lambda

LGBTIQ-Magazin
seit 1979

QUEER IM ALTER

Nummer 194
1|2024

IMPRESSUM

46. Jahrgang, 1. Nummer
Laufende Nummer: 194

Erscheinungsdatum: 08.03.2024

Herausgeberin, Medieninhaberin:
Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs
(ZVR-Zahl 524 534 408)

Mitgliedsorganisation der International Lesbian, Gay, Bisexual, Trans and Intersex Association (ILGA), der International Lesbian, Gay, Bisexual, Transgender and Queer Youth and Student Organisation (IGLYO) und der European Pride Organisers Association (EPOA)

Redakteur*innen dieses Heftes:
Mo Blau, Barbara Fröhlich, Peter Funk, Niko Gsöllhofer, Lisa Hermanns, Christian Höller, Carina Kapeller, Birgit Leichsenring, Ann-Sophie Otte, Luan Pertl, Michael Stromenger, Anette Stührmann, Mia Mara Willuhn

Grafik Design:
Peter Medek

Illustrationen:
Ruby Morrissette @local_goblin

Besonderer Dank für die Verteilung an
Zoltán Török

Chefredaktion:
Mo Blau (mit Sven Mostböck)

Lektorat:
Julian Johs, Noah David

Hersteller:
Print Alliance HAV
Produktions GmbH
Druckhausstraße 1
2540 Bad Vöslau

Redaktionsanschrift:
HOSI Wien
Heumühlgasse 14/1
1040 Wien
Tel. (01) 216 66 04
LAMBDA@hosiwien.at

Bildnachweis

Seite 6: Ann-Sophie Otte, Credits: Marie Dvorzak
Seite 8: Transgender Day of Remembrance, Credits: HOSI Wien
Seite 9: Übergabe an Alma Zadić, Credits: BMJ/Antonio Nedić
Seite 9: Wiener Regenbogenball im Parkhotel Schönbrunn, Credits: Robert Puteanu
Seite 11: Moritz Yvon, Credits: Matt Observe
Seite 22: Lisa Hermanns, Credits: Marie Dvorzak
Seite 23: Peter Funk, Credits: Marie Dvorzak
Seite 34: Frau Blau, Credits: Jens Mölzer
Seite 35: Canaya, Credits: Jakob Koch

Kontakt

Bankverbindung: AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW (BAW AG-PSK)

Leser*innenbriefe und Beiträge sowie Bestellungen früherer Ausgaben der Lambda an lambda@hosiwien.at.

Offenlegung nach §25 Mediengesetz:
www.hosiwien.at/offenlegung-lambda

Erscheinungstermin der
nächsten Nummer: 31.05.2024

Abonnement: Jahresversandgebühr € 15,–

– INHALT –

Impressum 2

Editorial

Liebe Junge, liebe Alte, liebe Menschen mittleren Alters! 4
Liebe Leser*innen 6

Community & Politik

Willkommen Bienvenue Welcome 7
Die HOSI Wien im Winter 8
Internationale Nachrichten 10
Leserbrief zu „Gänse für Martini“ 11
Out@L'oréal: Das LGBTIQ-Netzwerk bei L'Oréal 12
Klartext 14

Queere im Alter

Queere Senior*innen in Österreich 17
Alt werden mit HIV 18
Besondere Bedürfnisse der queeren Community in der gesundheitlichen Altersversorgung 20
Unsichtbare Held*innen - Aus lesbischer Sicht 22
Zu Besuch bei den PrimeTimers 23
Happy Ever After 24
Queer im Altenheim 26
Lesben* sind immer und überall 28
Erfüllende Sexualität im Alter 30
Inter* Menschen — Alter und Pflege 32

Kultur

The HOSIsters rocken die Twenties! 33
Der Salon Blau ist eröffnet! 34
Buchbesprechungen 36
Queerer Sex als Befreiung aus der Spießigkeit: Die Berlinale 2024 38

LIEBE JUNGE. LIEBE ALTE. LIEBE MENSCHEN MITTLEREN ALTERS!

Text von
Mo Blau

Es ist ein Thema, dem viele in unserer Community gekonnt ausweichen. Eine Art blinder Fleck, mit dem sich scheinbar alle mehr oder weniger alleine auseinandersetzen müssen: Wie sieht mein Leben als LGBTIQ-Person aus, wenn ich einmal in ein Alter komme, in dem ich für die meisten nicht mehr als jung gelte?

Nun ist die Einteilung in jung, mittleren Alters und alt eine recht individuelle. Wie jung fühle ich mich, wie jung oder alt möchte ich wahrgenommen werden? Die allgemeine gesellschaftliche Angst vor dem Altern macht auch vor uns nicht halt. Dennoch scheint es für viele jüngere Queers keine oder kaum ältere Vorbilder zu geben. Viele schwule Männer hat ihrerzeit die Aids-Pandemie dahingerafft, viele lesbische Frauen und trans Personen haben sich mit den Jahren aus der gemeinschaftlichen Community zurückgezogen, bisexuelle, intergeschlechtliche und weitere queere Menschen waren bereits in ihrer Jugend unsichtbar gemacht worden, was sich dann nur noch verschlechterte. Aber ist es überhaupt etwas Schlechtes „unsichtbar“ zu sein? Für einige von Diskriminierung gebeutelte Ältere wohl nicht. Wie in jeder benachteiligten Minderheit, gibt es oft den Wunsch, einfach nur in der Masse unterzugehen. Nicht jede LGBTIQ-Person möchte sich aktivistisch betätigen, Aufklärung betreiben, ein tolles Vorbild für jemanden sein. Das ganze Leben über wurde man vielleicht bereits zwangsweise dazu gemacht. In der Schulzeit, dem Arbeitsleben, im Privaten, die einzige offen lebende LGBTIQ-Person zu sein, kommt mit einer scheinbaren Verantwortung. Deshalb gibt es genügend, die sich weder in ihrer Jugend noch im späteren Leben ihrem Umfeld anvertraut haben. Da das Private wie bekannt politisch ist, hören die Coming-outs nie so wirklich auf. Wem erzähle ich von meiner gleichgeschlechtlichen Beziehung, wem von meiner Transidentität? Bei der Arbeit, wenn ich jemanden nach langer Zeit im Supermarkt treffe? Wie gehe ich damit um, wenn ich mal auf die Hilfe anderer angewiesen bin und nicht riskieren kann, von meiner Pflegekraft, vor der ich möglicherweise nicht flüchten kann, diskriminiert zu werden? Diese Fragen sind für Menschen, die momentan mindestens im Pensionsalter sind, nicht so einfach zu beantworten. Einerseits, weil das ohnehin individuelle und situationsbedingte Entscheidungen sind, andererseits aber auch, weil sie noch weniger Schablonen haben, die sie mit ihrem Leben nachzeichnen können. Natürlich ist es theoretisch möglich, sich jede lebensverändernde Entscheidung mit ihren potentiellen Auswirkungen von hinten nach vorne und von oben nach unten durchzudenken, es erfordert jedoch signifikant mehr Ressourcen sich dabei nicht an den Erfolgen und Fehlern älterer oder gleichaltriger mit ähnlichen Erfahrungen orientieren zu können. Denn es darf durchaus als Luxus angesehen werden, die eigenen Meinungen und Wertvorstellungen mindestens einmal im Leben komplett umzuwerfen und von Grund auf neu zu erdenken. Nicht alle haben die Zeit, den Willen oder sogar die mentale Stabilität, um eine solche Umwerfung ihrer inneren Gebilde, bzw. den anstrengenden Neuaufbau, zu durchlaufen. Als LGBTIQ-Person werde ich aber in den meisten Fällen von außen dazu gezwungen. Weil ich womöglich nicht dem Idealbild von Vater, Mutter und leiblichen Kindern entsprechen kann. Nicht selten führt diese Erkenntnis zu einem starken Gefühl von Orientierungslosigkeit, Minderwertigkeit oder Angst vor

Ablehnung. Das mag einer der Gründe sein, warum die Suizidrate in der LGBTIQ-Community im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung besonders hoch ist. Auch deshalb verlieren wir mögliche Vorbilder und somit Beispiele für unterschiedliche Lebensentwürfe, bevor diese ihre Lebenswege überhaupt bestreiten können. Man muss kein*e Wander*in sein, um zu wissen, dass die schwersten Wege immer solche sind, die nicht schon vorher von vielen Menschen plattgetreten wurden.

Nun soll den älteren Menschen, die sich nicht dazu berufen fühlen, ein Vorbild für andere zu sein, sicher keine schwere Aufgabe umgehängt werden, trotzdem ist uns manchmal wohl gar nicht so recht bewusst, wie wenig wir eigentlich dafür tun müssen, um als Vorbild für andere zu gelten. Im Normalfall reicht es nämlich, einfach nur sichtbar zu sein.

Einfach nur sichtbar zu sein, ist dafür nicht so leicht, wie es scheint. Denn wo treffen wir denn Mitglieder der LGBTIQ-Community, die sich auch als solche zu erkennen geben, weil sie sich wohl genug fühlen, offen über ihre Identität zu sprechen? Bei der Arbeit oder in der Familie mal zufällig jemanden zu haben, den*die man fragen kann, wie sie ihr Leben als queere Person gestalten, ist im besten Fall Glückssache. In Community-Lokalen finden sich jedoch natürlich andere Menschen aus derselben Community. Wenn unsere Begegnungsräume, so wie es momentan in Österreich ist, hauptsächlich Nachtclubs und Bars sind, ist es nur logisch, dass wir den Großteil der weniger feierwütigen LGBTIQ-Personen in die Unsichtbarkeit der privaten Räume verdrängen. Mal abgesehen von eingeschränkter Mobilität, unter der einige Menschen im Alter zunehmend leiden, steht es einfach nicht ganz oben auf der Prioritätenliste vieler, sich in einer lauten Umgebung zu blinkenden Lichtern salopp gesagt die Kante zu geben. Ein Raum wie das Gugg hingegen bietet glücklicherweise ja ebenso die Möglichkeit für Diskussionsrunden, Spieleabende, gemeinsames Filmschauen, kulturelles Angebot im Allgemeinen. Wir sollten uns langsam fragen, ob es uns nicht weniger Angst machen würde zu altern, wenn wir sehen, wie glücklich und sozial eingebunden man im Alter als queere Person sein kann. Doch dafür sind wir alle mitverantwortlich. Wer macht sich wirklich die Mühe, Kommunikationskanäle an die Bedürfnisse unterschiedlicher Generationen anzupassen? Doch nochmal eine Telefonnummer herauszufinden, um sich persönlich bei einem Menschen, der schon lange nicht mehr bei uns war, zu melden. Respekt ist keine Einbahnstraße. Genauso wie ich mir wünschen kann, dass eine Person im Pensionsalter sich mit der zehnten Variante eines sozialen Netzwerks auseinandersetzt, kann ich als jüngere über meinen generationsbedingten Telefonierangst-Schatten springen, und einem Menschen persönlich zu sagen wie sehr ich mich freuen würde wenn er*sie zu einer bestimmten Veranstaltung kommt. Man glaubt es kaum, aber sogar Freund*innenschaften sollen schon durch Einander-kennenlernen und Zeit-verbringen entstanden sein. LGBTIQ-übergreifend, generationsübergreifend, sogar politisch gesehen lagerübergreifend. Ich muss nicht religiös sein oder die Verbundenheit zu einer Glaubensgemeinschaft verstehen, um eine gläubige Person gern zu haben. Genauso wenig muss ich verstehen, was es heißt, ein langes Leben gelebt zu haben, um einen Menschen wertschätzen zu können, wenn wir dahingehend eher unterschiedlich sind. Es hilft trotzdem ungemein, einfach mal nachfragen zu können „Aus welchen Gründen hast du diese Ansicht, die ich nicht teile?", oder „Wie bist du mit dieser Herausforderung als LGBTIQ-Person umgegangen, als du in meiner Situation warst?".

Wir können weder die jetzige Jugend dazu zwingen sich mit Menschen aus anderen Generationen anzufreunden, noch Leute in einem gewissen Alter sich mit den Generationen die nach ihnen gekommen sind auseinanderzusetzen, aber es darf als gegeben angesehen werden, dass Kontakt zu einer homogen erscheinenden Gruppe wie „jung" oder „alt" eigentlich immer zu einem Aufbrechen von Vorurteilen führt. Es ist eine wichtige Erfahrung zu sehen, welche Gemeinsamkeiten sich finden lassen. Ein Fundament zu entdecken, welches man nicht erst selbst mit Schweiß und Tränen erbauen muss, kann viel Halt geben und führt aus der unfreiwilligen Orientierungslosigkeit heraus. Denn die Schablonen für LGBTIQ-Leben gibt es bereits, man muss sie nur wiederentdecken und dann frei entscheiden, ob man sie für sich nutzen will, oder dem Luxus nachgeht, doch alles erst frei mit der Hand (und dem Geist) zurecht zu schneiden.

Mo Blau

Chefredaktion dieser Ausgabe

Transgenderreferat
HOSI Wien

LIEBE LESER*INNEN

Text von
Ann-Sophie Otte

In einem Verein sind sich nicht alle immer einig. Dass Einigkeit noch nicht einmal vorhanden sein muss, wenn es um die Sache geht, für die man sich überhaupt im Verein zusammenfindet, zeigt die Geschichte der HOSI Wien sehr anschaulich. Wofür wir gemeinsam stehen, und was als Privatmeinung von Aktivist*innen der HOSI Wien geäußert wird, gilt es aus aktuellem Anlass zu unterscheiden.

Die gemeinsame Sache, das ist im Falle der HOSI Wien der Kampf für die Rechte aller LGBTIQ-Personen und gegen jegliche Diskriminierung aufgrund von sexueller Orientierung, Geschlechtsidentität, Geschlechtsmerkmalen oder Geschlechtsausdruck. Wir kämpfen für diese Sache auf allen gesellschaftlichen Ebenen, nicht zuletzt auf der rechtlichen. Oftmals ringen wir mit den Gesetzgebenden um eine Verbesserung von Gesetzen, die uns in unserer Identität als queere Menschen betreffen. Dabei sind wir mit dem Staat in Kontakt, auf den wir, zu einem nicht unerheblichen Maße, beim Erreichen von Akzeptanz angewiesen sind. Staaten weltweit verhindern aktiv die Gleichstellung von LGBTIQ-Personen, oder sind ihren Rechten gegenüber passiv. Auch wenn wir in Österreich sowohl de facto als auch de jure weit entfernt sind von echter Gleichstellung, leben wir doch in einer privilegierten Situation, in der unser Leben und unsere Freiheit (im Sinne der physischen Freiheit) im Allgemeinen nicht bedroht sind. In anderen Staaten stellt sich aufgrund von Krieg und Verfolgung eine ganz andere Lage dar.

In der letzten Ausgabe der Lambda Nachrichten ist ein Kommentar unseres Vereinssekretärs mit dem Titel „Gänse für Martini“ erschienen, in dem er den Krieg in Gaza und Reaktionen aus der queeren Community in Österreich darauf aus seiner Perspektive kommentiert. Dieser Kommentar entspricht keiner gefassten Beschlusslage der HOSI Wien, sondern es handelt sich um eine Privatmeinung, die als solche gekennzeichnet gehört hätte. Wir stehen unumstößlich an der Seite aller zivilen Opfer auf beiden Seiten des Konflikts und verurteilen jeglichen Terror vehement. Allerdings betrachten wir es nicht als unsere Aufgabe, den Krieg zwischen Israel und der Terrororganisation Hamas, zu bewerten, denn dies ist weder unser Vereinszweck noch halten wir Expertise auf diesem Gebiet. Wir verbitten uns jegliche Instrumentalisierung queerer Gruppen auf allen Seiten des Konflikts. Queere Menschen dürfen nicht Spielball der Interessen von Terrorgruppen und Staaten sein, ihre Meinung, Sicherheit oder Solidarität darf nicht als Ausrede genutzt werden, um Gewalt gegen unschuldige Menschen zu rechtfertigen. Als Verein stehen wir unmissverständlich an der Seite aller Unterdrückten, insbesondere derjenigen, die aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität angegriffen werden. Für uns spielt es keine Rolle, ob queere Menschen jüdisch, muslimisch, christlich oder atheistisch sind. Wir wollen Gleichstellung – überall und für alle.

Ann-Sophie Otte

Obfrau
HOSI Wien

WILLKOMMEN BIENVENUE WELCOME

Text von
Michael Stromenger

Die Idee, den Regenbogenball für mehr internationale Vernetzung zu nutzen, kam uns schon vor einigen Jahren, als immer auffälliger wurde wie viele internationale Gäst*innen uns jedes Jahr für eine rauschende Ballnacht besuchen. Die noch recht neue Arbeitsgruppe „Internationales“ der HOSI Wien veranstaltete am Vorabend des Regenbogenballs einen Empfang für internationale Gäst*innen im Café Gugg: Unser Regenbogenempfang bzw. Rainbow Reception war geboren. Ursprünglich als kleines Event geplant war schnell klar, dass wesentlich mehr internationale Aktivist*innen in der Stadt sind als angenommen.

Eingeladen waren internationale Gäste, die zum Regenbogenball anreisten, sowie weitere interessierte queere Aktivist*innen aus unseren Nachbarländern. Da das Event aufgrund des großen Andrangs auch in unseren offenen Barräumlichkeiten stattfand, hatten auch reguläre Besucher*innen des Café Gugg die Möglichkeit, sich mit unseren Gäst*innen zu unterhalten. Die Veranstaltung diente nicht nur dazu, Netzwerke auszubauen oder Freundschaften zu knüpfen, sondern vor allem auch Erfahrungen auszutauschen und die Bildung einer mitteleuropäischen Vernetzung von queeren Aktivist*innen zu fördern.

Die meisten Teilnehmenden kamen aus unseren direkten Nachbarländern: engagierte Menschen aus vielen Teilen Deutschlands, aus der Schweiz, Tschechien, Italien, Ungarn, Slowenien und der Slowakei. Aber auch Gruppen und Einzelpersonen aus ferneren Ländern waren präsent. So nahm eine Gruppe französischer Aktivist*innen den weiten Weg auf sich und auch serbische, maltesische, britische und albanische Aktivist*innen scheuten die Anfahrt nicht. Diese bunte Mischung zeigt die internationale Dimension der Veranstaltung Regenbogenball und den Bedarf, grenzüberschreitende Verbindungen in der queer-aktivistischen Gemeinschaft weiter zu stärken. Die besondere Bedeutung, die die Wiener Community aufgrund ihrer geografischen Lage einnehmen kann, hat sich an dieser Veranstaltung wieder einmal deutlich gezeigt. Unser Ziel muss sein die Bande der Freundschaft in unsere Nachbarländer noch enger zu knüpfen, denn im Moment ist noch viel Luft nach oben. Beispielsweise waren Vertreter*innen von Organisationen aus Bratislava und Brno (beide Städte wohlgemerkt weniger als 2 Stunden von Wien entfernt) zum ersten Mal bei uns zu Gast!

Der Abend begann mit einer freundlichen Begrüßung, einem Glas Prosecco und einem kleinen Häppchen Buffet. Die Teilnehmer*innen hatten die Gelegenheit, sich in entspannter Atmosphäre kennenzulernen und stiegen in den meisten Fällen direkt in rege Diskussionen ein. Der Austausch drehte sich viel um die aktuellen Bedrohungen, denen die europäische LGBTIQ Bewegung ausgesetzt ist, aber auch praktische Fragen rund um Aktivismus wurden ausführlich besprochen. Natürlich war auch der Ball, dessen Programm und die jeweiligen Outfits ein omnipräsentes Thema der Gespräche.

Der Regenbogenempfang, die erste offizielle Veranstaltung unserer AG Internationales, erwies sich als ein voller Erfolg und verdeutlichte einmal mehr die Bedeutung von internationaler Zusammenarbeit und Solidarität. Der Austausch zwischen den Teilnehmer*innen stärkte nicht nur unser gemeinsames Netzwerk, sondern förderte auch das Verständnis dafür, dass wir trotz aller Unterschiede Teil derselben Bewegung sind: der europäischen Pride-Bewegung. Gerade im Jahr der Wahl zum Europäischen Parlament sind solche Erinnerungen von großem Wert. Wir können also mit Fug und Recht sagen: Der Regenbogenempfang war ein längst überfälliger voller Erfolg.

Michael Stromenger

Arbeitsgruppe
Internationales
HOSI Wien

DIE HOSI WIEN IM WINTER

Ein unvollständiger Rückblick

20. November

Am weltweiten Transgender Day of Remembrance gedachten wir wie jedes Jahr den Opfern transfeindlicher Gewalt. Es ist wichtig die Zusammenhänge in der LGBTIQA-Community zu erkennen und sich gegenseitig solidarisch gegen Hass und Desinformation zu stellen. Denn nur gemeinsam werden wir es schaffen, die Gleichstellung aller Geschlechter weiter voran zu treiben.

Am 6. Dezember

rollten in der LesBiFem-Gruppe wieder die Tischfußbälle beim allseits beliebten Wuzzelturnier.

Transgender Day of Remembrance

Am 7. Dezember

berichteten Brigitte Zika-Holoubek und Barbara Fröhlich über das Names Project Wien. Sie erzählten über die Entstehung des Projekts und Geschichten von Opfern aus der Zeit der Aidskrise: Wie wichtig ist die Erinnerung an diese schwierige Zeit für die LGBTIQ Community und was war der Beweggrund das Projekt nach Wien zu holen? Außerdem wurden einige der historischen Quilts und ihre traditionelle Präsentation und Falttechnik gezeigt.

9. Dezember:

Unsere Obfrau, Ann-Sophie Otte, sowie die Herausgeberinnen Barbara Fröhlich und Petra M. Springer übergaben die Broschüre „‚Die Tage sind heller, wenn man liebt' RUTH MAIER Wien – Oslo – Auschwitz" des Antifaschistischen Komitees der HOSI Wien an Justizministerin Alma Zadić.

Ebenso am 9. Dezember

fand die jährliche HOSI Weihnachtsfeier im Gugg mit weihnachtliches Karaoke, eine Fotoausstellung der HOSI Aktivitäten 2023 und vor allem: die erneute Vergabe des HOSI-Awards statt. Heuer wurden Mo Blau und Markus Steup für ihr jahrelanges Engagement in und für die HOSI Wien geehrt.

Am 10. Dezember

zum Internationalen Tag der Menschenrechte haben wir gemeinsam mit anderen Aktivist*innen exemplarisch auf die jüngsten Menschenrechtsverletzungen in Russland gegenüber der LGBTIQ-Community aufmerksam gemacht. Das oberste russische Gericht hatte einigen Tage davor die gesamte internationale LGBTIQ-Community als „extremistisch" eingestuft. Eine weitere Eskalation und ein unglaublicher Eingriff in die Menschenrechte im Land. Seit Jahren geht Putin rigoros gegen die russische LGBTIQ-Community vor.

Am 21. Dezember

feierte unsere Jugendgruppe das QYVIE Winterfest mit festlich geschmücktem Baum, Winter-Wichtel, Karaoke und viel Gemütlichkeit.

Am 15. Januar

fand die Premiere des „Salon Blau“, unserem neuesten Drag-Event im Gugg statt. Mehr dazu in einem eigenen Artikel in dieser Lambda.

Ann-Sophie Otte, Alma Zadić, Barbara Fröhlich, Petra M. Springer

Am 26. Januar

haben wir mit tausenden Anderen bei der Kundgebung „Demokratie verteidigen“ ein starkes Zeichen gegen Faschismus gesetzt und gezeigt, dass unsere Zivilgesellschaft gegen Rechtsextremismus aufsteht. In diesem Sinne begingen wir auch den „Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus“ am 27. Januar. #NiemalsVergessen #NiemalsWieder

27. Januar

Wieder einmal fand unsere „kleine Tanzveranstaltung“, wie wir sie liebevoll nennen, statt – der 26. Regenbogenball! Neben einer unvergesslichen Ballnacht fand auch die Verleihung des Regenbogenball Award statt: Der Regenbogenball Award 2024 ging an „BroHomo Collective“. Dieser wurde, inklusive einem Preisgeld von € 2.500, von Out@L’Oréal/L’Oréal, dem internen LGBTIQA+ Netzwerk der Mitarbeiter*innen der L’Oréal Groupe, zur Verfügung gestellt. Wir bedanken uns bei allen Gäst*innen, Sponsor*innen und Kooperationspartnern für diese unvergessliche Ballnacht. Darüber hinaus wird die Organisation des Balls durch das Engagement der Aktivist*innen der HOSI Wien und unzähliger ehrenamtlicher Mitarbeiter*innen ermöglicht. Auch bei ihnen wollen wir uns von ganzem Herzen bedanken. Wir sehen uns im Jänner 2025!

Am 13. Februar

veranstalteten wir ein weiteres Kennenlern-Event im Gugg, bei dem sich Interessierte über die HOSI Arbeitsgruppen informieren konnten.

13. Januar

„Gugg ein Puppy“ hieß es beim Puppy-Kennenlern- und Austauschabend in unserem Vereinslokal. Mit über 50 interessierten Personen sowie Puppies war der Abend ein voller Erfolg.

21. Januar

Das „Mannschaft“ Magazin gab die „Queero Gewinnerin Österreich 2023“ bekannt: Brigitte Zika-Holoubek. Insbesondere hob „Mannschaft“ ihre Arbeit für das „Names Project Wien“ und ihre weiteren ehrenamtliche Aktivitäten in der Aids-Arbeit hervor.

26. Wiener Regenbogenball

Am 2. Februar

fand das „Generationscafé“, organisiert vom Institut für Konfliktforschung, im Gugg statt. Die LGBTIQ-Community in Wien blickt auf eine lange Geschichte zurück, geprägt von Kämpfen um Akzeptanz, rechtliche Gleichstellung und gesellschaftliche Teilhabe. Im Projekt „LGBTIQ-Geschichten in Wien“ soll ein Beitrag zur Dokumentation der Wiener LGBTIQ-Bewegungsgeschichte gelegt werden, mit einem Fokus auf die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts. Hierzu wurden Videoporträts von neun LGBTIQ-Aktivist:innen erstellt und im „Café“ vorgestellt.

INTERNATIONALE NACHRICHTEN

+ Frankreich

Frankreich hat seinen ersten schwulen Premierminister Gabriel Attal und zugleich auch seinen ebenso ersten schwulen Außenminister Stéphane Séjourné. Die beiden lebten bis 2023 in einer eingetragenen Partnerschaft zusammen.

+ Japan

Der Oberste Gerichtshof Japans stärkte Ende Oktober die Rechte von Transmenschen. Unter anderem fällt eine bis dato geltende Regelung, die Zwangssterilisation für eine rechtliche Transition vorsieht.

+ Thailand

Das thailändische Parlament hat mit großer Mehrheit die Öffnung der Ehe für gleichgeschlechtliche Paare durch die erste Lesung gebracht. Thailand wäre damit das dritte asiatische Land, welches diesen Schritt macht.

– Russland

Der Druck auf die queere Community in Russland wächst massiv. Nach der Einstufung der „internationalen LGBT“ Bewegung als terroristisch kommt es vermehrt zu Geld- und Haftstrafen, sowie zu Verboten und Razzien.

– Großbritannien

Die erzkonservative Regierung Sunak vergiftet mit Hetze gegen Transpersonen weiter das politische Klima. Sunak selbst verhöhnte im Unterhaus Transmenschen während die Mutter eines ermordeten Transmädchens auf der Besuchertribüne saß. Die konservative Tory-Partei versucht sich auf Kosten der Trans-Community zu profilieren.

– Jemen

Im von den Huthi Rebellen kontrollierten Gebiet wurden Anfang Februar 13 Todesurteile gegen schwule Männer verhängt. Aktuell sitzen weitere 35 Menschen wegen ihrer Homosexualität in Haft.

PRIDE-SAISON START IN MISTELBACH

Am **18. Mai 2024** ist es wieder soweit!
Die Mistelbach Pride eröffnet feierlich die diesjährige Pride Saison in Österreich!
Mit Musik, Parade, Drag Shows und vielem mehr soll der Tag ein Zeichen für Toleranz und Vielfalt im Herzen des Weinviertels setzen.

#BRINGING CULTURES TOGETHER

...ist das Motto der diesjährigen Mistelbach Pride!

Wir möchten zeigen wie vielfältig das Herzen des Weinviertels wirklich ist. Am 18. Mai sollen die Grenzen zwischen der LGBTQIA+ Community, der niederösterreichischen Tradition und sämtlicher Kulturen in Österreich fallen und zeigen wie LOUD and PROUD wir sind.
Sei auch du dabei am **18. Mai 2024 in Mistelbach!**

WWW.MISTELBACH-PRIDE.AT

LESERBRIEF

Liebe Lambda-Leute,

Als langjähriger zufriedener Leser der Lambda muss ich euch meinen Ärger zum Beitrag „Gänse für Martini“ in der Lambda 4/2023 ausdrücken. Zunächst: Ich stimme mit dem Autor überein, dass die Palästina-Fahne an der Villa eine Dummheit ist. Aber so einfach kann man es sich nicht machen! Natürlich würde ich als Schwuler und – nebenbei –Nachfahre von Opfern der Shoah lieber in Tel Aviv leben als in Ramallah. Aber das kann mich doch nicht hindern, mir ein Mindestmaß an universaler Menschlichkeit zu bewahren und die israelische Regierung für die Tötung tausender Unschuldiger in Gaza und die rassistische Siedlergewalt im Westjordanland zu kritisieren. Übrigens: Die Zukunft der Tel Aviv Gay Pride ist keineswegs gesichert, wenn dort die rechten Fanatiker weiter an Einfluss gewinnen; Faschisten bleiben Faschisten – auf beiden Seiten. Und in der Thora finden sie – im Gegensatz zum Koran – genügend Homophobie, um das durchzusetzen...Warum sonst solidarisieren sich nun FPÖ, AfD und Le Pen so bedingungslos mit Israel? Schon aus diesem Grund müsste sich eine LGBT-Zeitung gegen die derzeitige Politik Israels stellen. Jedenfalls sollte die Lambda nicht noch Öl in das Feuer der eh schon vergifteten Diskussion gießen und sich um etwas mehr Differenziertheit bemühen! Ansonsten gilt: Worüber man nicht reden kann, soll man schweigen (Wittgenstein). Ich werde die Lambda trotzdem weiterhin mit kritischer Neugier und Vergnügen lesen.

Mit lieben Grüßen,

Wolfgang Förster

Lieber Wolfgang,

ich danke dir herzlich für deinen Leserbrief! Deine Kritik hat mich, neben dem vielen positiven Feedback, wirklich gefreut, denn sie ist ebenso sachlich wie bedenkenswert.

Daher erlaube ich mir eine kurze Antwort darauf: In meinem Kommentar habe ich bewusst nicht über den israelisch-palästinensischen Konflikt an sich geschrieben, der wäre ein viel zu großes Thema und vor allem als solcher nur bedingt relevant für eine LGBTIQ-Zeitschrift oder die HOSI Wien. Mir ging es konkret um den LGBTIQ-Aspekt und wieso ich die Solidarisierung ausgerechnet und explizit als LGBTIQ-Bewegung mit der palästinensischen Sache für fehlgeleitet halte. Was mir offensichtlich scheint, wenn LGBTIQ-Menschen aus den Palästinensergebieten nach Israel flüchten müssen und dort Asyl bekommen, wie das Oberste Gericht erst Anfang Februar bestätigt hat. Daran ändern weder extremistische politische Minderheiten in Israel noch weitgehend ignorierte Thora-Stellen etwas.

Jeder, auch dieser, Krieg ist entsetzlich, am meisten für Zivilist:innen, aber ich verweise auf den Internationalen Gerichtshof in Den Haag, der in seiner jüngsten Entscheidung keine akute Notwendigkeit gesehen hat, das israelische Vorgehen zu stoppen.

Abschließend ein kurzer Transparenzhinweis: Mein Kommentar gibt ausschließlich meine persönliche Sichtweise wieder, nicht die Blattlinie der Lambda oder die Vereinsmeinung der HOSI Wien, die wir als „Editorial“ kennzeichnen. In der Lambda ist bewusst auch Platz für Diskussionen abseits davon.

Liebe Grüße

Moritz

Moritz Yvon

Vereinssekretär
HOSI Wien

OUT@L'ORÉAL DAS LGBTIQ-NETZWERK BEI L'ORÉAL

Interview mit Deborah Kutsch von Out@L'Oréal

Wie kam es denn zur Gründung von Out@l'oréal?

Bereits vor der offiziellen Gründung des Netzwerkes gab es zahlreiche Initiativen und Kooperationen für Gleichstellung und Visibilität von LGBTQIA+ Personen bei L'Oréal. Diese gingen oft von einzelnen Mitarbeitenden oder den Marken aus. Wir haben uns gewünscht, uns zwischen den Kolleg:innen besser austauschen zu können und auch an größeren Themen gemeinsam arbeiten zu können. Anfang 2021 kam dann der große Anstoß bei L'Oréal Österreich und Deutschland, gemeinsam als Netzwerk aufzutreten und so die Bemühungen zu formalisieren, Synergien zu nutzen und klar „Flagge zu zeigen".

Welche Aufgaben habt Ihr?

Wir sehen uns als Anlaufstelle für LGBTQIA+ Themen in Richtung Mitarbeitende, Community und Konsument:innen. Jede:r von uns widmet sich dabei einem anderen Thema – hier spielt auch die eigene Perspektive im Unternehmen eine große Rolle. Im Außendienst geht es z.B. um den Umgang mit queeren Personen in der Make-Up Beratung, während andere sich dem Thema Gleichberechtigung bei Personalthemen oder genderneutrale Toiletten widmen.

Hat sich die Lage seit der Gründung Anfang 2021 geändert?

Auf jeden Fall! Die Zusammenarbeit unter dem Netzwerk hat sehr vieles ermöglicht. Zum einen hat sich eine starke Community (inkl. Allies) innerhalb von L'Oréal entwickelt, Ideen werden ausgetauscht und auf andere Bereiche übertragen. Darüber hinaus ermöglicht es uns, übergeordnet an Themen zu arbeiten wie z.B. Trainings & Upskillings, genderneutrale Toiletten oder einem internen Transgender Leitfaden. Damit ist die Visibilität für LGBTQIA+ Personen und Themen enorm gestiegen.

Welche Bedeutung hat das Netzwerk für Dich persönlich?

Das Netzwerk gibt mir die Möglichkeit, mich für meine Überzeugungen einzusetzen und einen positiven Einfluss auf Menschen und ihre Ansichten zu haben. Ich bin wahnsinnig stolz auf unsere diversen Teams bei L'Oréal, und dass unsere Mitarbeitenden sich trauen, auch im Arbeitsumfeld wirklich sie selbst zu sein. Manchmal kontaktieren uns auch Mitarbeitende, die z.B. im Bekanntenoder Familienkreis eine queere Person haben und Fragen zum Umgang mit bestimmten Themen haben. Das freut mich dann besonders, weil man daran merkt, dass sie sich mit dem Thema auseinandersetzen und lernen wollen. Das sind Momente, in denen man merkt, dass man wirklich einen Unterschied machen kann.

Ich freue mich aber auch sehr über die neuen Impulse, die man durch den Austausch mit anderen Unternehmen erhält, die in diesem Bereich vielleicht schon weiter sind oder aber auch gerade erst anfangen sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Der Austausch kann hier sehr wertvoll sein.

Welchen Stellenwert hat das Netzwerk innerhalb von L'Oréal?

Man merkt stark, dass der Stellenwert bereits sehr hoch ist und immer weiter wächst. Wir werden in den Führungsetagen ernst genommen und bekommen aktives Gehör für unsere Anliegen. Wir sind mittlerweile fester Bestandteil des Diversity, Equity & Inclusion (DE&I) Teams.

Zu DE&I zählen auch weitere Netzwerke, die sich z.B. für Diversität im Bereich Familie, Alter oder Herkunft einsetzen. Daraus ergeben sich übrigens auch wieder spannende Schnittstellen zu Themen wie „Regenbogenfamilien" oder Mentoring für LGBTQIA+ Geflüchtete (TENT).

Gab es anfangs Gegenwind aus der Firma oder von Kollegen?

Zum Glück nicht. Seitens der Firma habe ich zu keinem Zeitpunkt Gegenwind erlebt. Im Gegenteil: Für L'Oréal ist der Respekt der Menschenrechte unverhandelbar, dazu gehört auch der Schutz von besonders gefährdeten Gruppen und die Wertschätzung von Vielfalt. Als ich in Österreich die ersten Ideen vorgeschlagen habe, wurde ich direkt ins Führungskräftemeeting einge-

„Wir sehen uns als Anlaufstelle für LGBTQIA+ Themen in Richtung Mitarbeitende, Community und Konsument:innen.“

laden, um alle abzuholen. Das fand ich schon sehr bezeichnend für den Stellenwert des Themas innerhalb des Unternehmens. Natürlich sind manche Dinge einfacher umzusetzen als andere und Ressourcen sind immer knapp, aber wir haben bisher sehr viel Unterstützung bekommen.

Wir versuchen grundsätzlich alle abzuholen und Berührungsängste abzubauen. Bei rund 3.000 Mitarbeitenden gibt es allerdings schon Einzelpersonen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht verstehen, warum wir dem Thema so eine große Aufmerksamkeit schenken oder sich persönlich davon distanzieren. Das sind aber zum Glück Ausnahmen. Hier hilft auch, dass wir als Unternehmen einen klaren Standpunkt einnehmen.

Wie hat sich Pride und die Kooperation mit der Pride auf Euch ausgewirkt?

Die Pride ist immer ein großes Highlight, auf das wir uns jedes Jahr sehr freuen. Durch die Kooperation bieten sich viele neue Möglichkeiten, mit der Community stärker in den Austausch zu gehen. Auch innerhalb von L‘Oréal nutzen wir die Gelegenheit gerne, um z.B. Unsicherheiten zu adressieren oder unsere Allies noch stärker zu aktivieren. Zusätzlich ist es aber auch eine tolle Möglichkeit, das „Wir-Gefühl“ weiter zu stärken, gemeinsam ein Zeichen zu setzen – wie bei der Netzwerk Gruppe auf der Parade oder beim Pride Run. Das sind für uns tolle Momente, Menschen zusammenzubringen, die gemeinsam für etwas stehen – zusätzlich zu den Gelegenheiten, die wir unterjährig schaffen.

Text von
Mia Mara Willuhn

KLARTEXT

Ist eine Deeskalation noch möglich?

Anlass für diesen Artikel sind verschiedene Publikationen, allen voran jene von Nora Eckert 2023. In den letzten Jahren sind jedoch viele durchaus kontroverse Bücher erschienen. Genannt sei hier auch Till Randolf Amelung (2022), welcher versucht die anzusprechenden Dynamiken zu fassen. Fest steht: In den letzten Jahren hat sich der Ton gegenüber Trans immer weiter verschärft. Dabei werden hochemotional nicht nur Argumente ausgetauscht. Zuweilen werden von allen Seiten falsche und/oder unvollständige Informationen verwendet oder einfach etwas unterstellt. Dabei wird nicht nur seriöse sorgfältige redaktionelle Praxis über den Haufen geworfen, eigene ethische Prinzipien der des respektvollen Umganges miteinander kurzerhand entsorgt, sondern auch „verdeckte“ Kanäle absichtlich missbraucht und Menschen existentiell bedroht. Wobei, und das muss schon festgehalten werden, die jeweiligen sozialen Verankerungen und Machtpositionen da durchaus eine arge Schieflage zeigen.

Dabei ergeben sich seltsame und zuweilen seltsam hilflos anmutende Allianzen. Selbst emanzipierte und durchaus fortschrittliche Menschen rücken nicht nur in die Nähe von radikalen, populistischen und illiberalen Fraktionen. Eine seltsame spannungsgeladene Melange ergibt sich gerade in einer Atmosphäre zunehmender Repressionen. Da wundert es nicht, dass die inzwischen arg in Bedrängnis geratenen, nahezu hilflosen Konservativen, eben weil sie ihre christlich-sozialen Fundamente längst entsorgt haben, in das rechtsextreme Horn blasen und damit in der Verfassung verankerte Grundrechte und allgemeine Menschenrechte in Frage stellen und auf Menschenfang gehen.

Dabei gibt es berechtigte Einwände und Befürchtungen, die es durchaus wert sind, ernsthaft diskutiert zu werden. So das Rapid Onset Gender Dysphoria Phänomen, eine rasch auftretende Geschlechtsunstimmigkeit, ein Teil des Mythos Mode, nur eines der Mythen auf die weiter unten eingegangen wird, welches wohl keine der Seiten alleine lösen kann und eine Zusammenarbeit erfordert.

Ja, es geht um was. Nur worum es geht, wird meistens durch emotionales Gekreische überlagert. Oftmals bleibt es bewusst unausgesprochen um bestimmte heikle (Stand)Punkte, bei denen Gefahr besteht zu verlieren, zu schützen. Es geht um inzwischen erworbene Rechte, es geht um immer noch nicht beseitigte Diskriminierungen und nicht zugestandene Gleichstellungen. Auf beiden Seiten! Darüber sollten wir aber dringend reden und im Gespräch bleiben, statt uns gegenseitig zu zerfleischen. Dieser Text ist auch ein Versuch dieses Gespräch wiederaufzunehmen. Nicht nur im Privaten, sondern als breiten Diskurs.

Selbstbestimmung: Ein problematischer Begriff.

Elisabeth Duval kritisiert den Begriff der Selbstbestimmung in „Nach Trans“ 2023 zurecht, denn er ist einfach missverständlich, suggeriert er doch eine freie Wahl. Eine freie Wahl und Selbstbestimmung, die nicht nur Trans in Wirklichkeit nicht haben. Da geht es sowohl um sexuelle Integrität, welche in der EU zuletzt durch die Ablehnung des „Nur ein Ja ist ein Ja“ Prinzips (02.2024) keinen umfassen Schutz zugestanden bekam, wie auch um die körperliche Integrität, welche durch die Ablehnung des Grundrechtes auf Abtreibung für Schwangere, einfach nicht zugestanden wird. Insofern erzeugt das diskutierte „Selbstbestimmungsgesetz“ für Trans zu nur zu verständlichen Ressentiments. Hier wäre eine stärkere Solidarisierung von Trans gefordert, welche im derzeitigen Minenfeld jedoch nicht einfacher geworden ist.

Ein weiterer sehr berechtigter Kritikpunkt an den Begriff „Selbstbestimmung“, wie auch an „Self-ID“, ist, dass es ja faktisch keine Selbstbestimmung für Trans gibt, da die persönlichen, sozialen und psychischen Kräfte keine freie Wahl lassen. Es ist eine Summe von gelernten Selbstzuschreibungen aus dem Sozialen wie auch von Fremdzuschreibungen, die irgendwann zu dieser „Entscheidung“, die keine ist, führen. Auch wenn es medizinisch und inhaltlich wohl nicht stimmt und Simone de Beauvoir sicher nichts mit Trans am Hut hatte:

„On naît pas trans, on le devient“, also frei: „Es wird nicht als Trans geboren, es wird es“.

Nun haben wir diese vermeintliche Selbstbestimmung und sie hat ja geschichtlich mit diesem Wort ihre Berechtigung, denn das medizinische System konnte bislang keine Positivdiagnose stellen und behilft sich der Ausschlussdiagnostik und eben einer Selbsterklärung. (Mehr bei Mythos Ansteckung weiter unten.)

Und, Selbstbestimmung, ja das klingt schon auch ganz woke. Schön wäre es, könnten alle Menschen frei über ihre Sexualität, ihre Körper, letztlich über ihr Leben selbst bestimmen. Auch ein schöner Begriff macht es nicht wahrer. Vielleicht wäre aber ein Anknüpfungspunkt, gemeinsam mehr tatsächliche Selbstbestimmung zu erreichen? Wenn da nur nicht die Ressentiments gegen Transfrauen, die Kerle in Kleidern (zuletzt im Standard 07.02.24) und die immer wieder befürchtete, durch Kleider verdeckte, penisorientierte patriarchale feindliche Übernahme der Frauenbewegung durch Transfrauen. Niemand weiß heute genau, woher das kommt, aber diese Ängste sind nicht kleinzukriegen. Dabei sind wir doch höchstens 2%! Es muss wohl geschichtlich begründet sein. Ende des 19. Jh. etablierte sich der Mythos, dass „Kleiderwechsler*innen“ wenn nicht gar delinquent sind, so zumindest der Spionage nachgehen. Die Vergangenheit bleibt wohl Tochter der Zukunft. Wir stehen doch gerade jetzt wieder auf der Demo und rufen „Nie wieder ist jetzt!“. Interessant ist zu beobachten, welche Stimmen da fehlen und „eine Spaltung der Gesellschaft befürchten, da wir schon lange nicht mehr wüssten, was nun eigentlich links oder rechts ist.“ (Alice Schwarzer 22.01.2024) Ein gefährliches Spiel.

Es gibt eine ganze Reihe weiterer Punkte, die angesprochen, ausgesprochen und geklärt werden sollten. Ich nenne sie die Mythen um Trans. Hier eine Auswahl.

Mythos Mode

In der Lambda Nr. 180 (2/2020) finden sich die Daten zu einer vermeintlich zunehmenden Häufigkeit von Trans. Dabei handelt es sich aber um statistische Artefakte, da die Daten aus unterschiedlichen Kontexten stammen – nicht die Häufigkeit von Trans nahm zu, sondern nur ihre Sichtbarkeit. Denn zunächst stammten die Daten aus auf bestimmte Leistungen spezialisierte Kliniken, welche auf Grund des erschwerten Zuganges und der bestehenden Diskriminierung von Trans nur von vereinzelten Personen aufgesucht wurden. Diese nahmen ganz bestimmte medizinische Leistungen, meist auf eigene Kosten oder auf Grund akuter Selbstgefährdung, in Anspruch. Später stammten die Daten aus anderen Quellen, wie Trans-Ambulanzen, bis sie heute aus anonymen Internetbefragungen kommen, wie dem größten Survey aller Zeiten, dem U.S. Trans Survey 2022 mit 92.329 Befragten, dessen erste Ergebnisse seit Anfang Februar 2024 online sind. (Anonyme Internetbefragungen (CAWI) haben sich gerade in problematischen Feldern als besonders valide (gültig) erwiesen. Dazu gibt es mehrere wissenschaftliche Befunde, u.A. Liedl/Stelber 2023). Mit zunehmender Datenqualität und Datenverfügbarkeit haben sich dann auch die Schätzungen zum Vorkommen von Trans verbessert und eben erhöht.

Was zum Mythos Mode sicher beträchtlich beigetragen hat, ist der 2018 plötzlich auftretende Ansturm von Trans-Beratungsstellen und Trans-Ambulanzen durch Kinder und Jugendliche. Das Phänomen steht weiterhin unter Beobachtung der WHO und wird ROGD, Rapid Onset Gender Dysphoria, genannt. Betroffen sind hier fast nur Mädchen und junge Frauen. Damit hat sich das Verhältnis zwischen Frau zu Mann Trans (FtM) und Mann zu Frau Trans (MtF) statistisch drastisch von 1:1 auf 5:1 verschoben. Medizinische oder biologische Gründe können hier wohl mehrheitlich ausgeschlossen werden und damit liegt die Vermutung nahe, dass es sich hier um ganz konkrete soziale Auswirkung der Ungleichheit von Frauen handelt. Inzwischen hat sich aber rausgestellt, dass es RODG gar nicht gibt. Es bleibt bei 1:1. (Bauer et. al. 2021)

Mythos Ansteckung

Immer wieder begegnet uns die Vorstellung, Trans könnte übertragen werden. Doch bereits seit den 40er Jahren des 20. Jh., nach der Entdeckung der Hormone, gibt es die begründete Hypothese, dass es in der embryonalen Entwicklung zwei Hormonschübe gibt, wobei das Einsetzen oder Ausbleiben des zweiten Hormonschubs die Körperabbildung im Gehirn prägt. Aus guten Gründen kann diese Hypothese nicht endgültig überprüft werden. Neuere Hirnforschung weist allerdings auf Unterschiede hin. Dabei geht es allerdings nicht um die längst widerlegten und sexistischen Hypothesen zu unterschiedlichen neuronalen Vernetzungen zwischen den beiden Gehirnhälften, womit immer wieder Geschlechterdifferenzen begründet wurden, sondern um die Abbildung des Körpers. In den Altdorfer Empfehlungen wurde es 2011 so beschreiben: „..., dass Transsexualität eine angeborene Funktions- und Strukturbesonderheit des Gehirns darstellt, mit einer biologischen im Gehirn fest verankerten Kerngeschlechtsidentität.“

Letzen Endes wären die Ursachen für Trans auch nicht so wichtig, sondern, wie Dieter Schmutzer es bei der Veranstaltung „Anders ist (auch) normal! Missverständnis Transgender“ in der VHS am 29.11.2019 formulierte, der Umgang mit den Menschen und dem Phänomen sei entscheidend. Viele Trans machen sich dennoch auf die Suche nach einem Grund, weil Trans Sein wahrlich kein

Spaß ist. Kein*e Trans macht es aus Spaß. Und hier liegt eigentlich der Hauptwiderspruch zu einer sozialen Ansteckung. Der Weg, den Trans beschreiten, unabhängig davon ob jetzt die Personenstandsänderung erleichtert wird, bleibt sehr mühevoll und meist unglaublich lang.

Mythos Regretter

Der oben angesprochene U.S. Trans Survey 2022 zeigt, dass bei 98% der Befragten die Lebensqualität nach einer Hormontherapie gestiegen ist, und 97% durch eine geschlechtsanpassende Operation eine Steigerung der Lebensqualität erfahren. Wie sich auch in anderen Studien zeigt, liegt die Zahl der Regretters (Bereuenden) bei knapp über 1%. Hier finden sich sicher auch jene, welche eine Transition durchlaufen haben, obwohl sie nicht Trans waren. Auch bei noch so guter Aufklärung lassen sich diese Fälle leider nicht vermeiden. Hormone selbst machen jedoch nicht glücklich, es sei denn, es handelt sich um Dopamin. Dafür braucht es aber wirklich keine Transition.

Mythos Internet

Till Randolf Amelung schreibt, dass das Internet die Entwicklung bei Trans im „community building“ und in der Durchsetzung von Rechten beschleunigt hat. Diese steile These wird jedoch nicht belegt, denn die neuen Ursprünge eine „Transbewegung“ liegen vor dem Durchbruch des Internets. „The media is the message“ formulierte Marshall McLuhan und Internet stand ja allen Bevölkerungsgruppen zur Verfügung. Außerdem wird es der Vorarbeit vieler Menschen nicht gerecht, die diese Entwicklung erst ermöglichten. Dazu zählen die verschiedenen Frauenbewegungen und die LGB(TIN) Bewegung, welche maßgebliche Grundrechte und Menschenrechte durchsetzen. Leider ist ganz vieles noch nicht erreicht, wie oben unter Selbstbestimmung ausgeführt. Und es setzt auch immer wieder eine verständliche Müdigkeit nach Erreichtem ein. Es braucht aber weiterhin den Einsatz ALLER, vor allem der LGBTIN und der Frauenbewegung, um das Erreichte zu sichern und endlich Gleichstellung zu erreichen. Das Internet kann ein Werkzeug sein. Das Internet tut es aber nicht allein.

Weitere Mythen

Es gäbe noch eine ganze Reihe von Mythen, wie: Mythos Trans-Lobby, Mythos Kindeswohl (von „Konservativen“), Mythos Geschenk (Trans bekommen eh alle Kosten ersetzt), Mythos Canceling (Trans wollen die Kategorie „Frau“ auflösen), und sicher noch mehr. Auf Grund von Platzmangel musste in diesem Artikel eine Auswahl getroffen werden. Es ist an dieser Stelle wichtiger, einen Ausflug in die Geschichte zu machen. Leider erinnern markige Sprüche jüngst an längst vergangene Zeiten. Ja, dieses Zitat ist vielleicht überzogen, doch die Brandmauern scheinen wirklich nicht hoch zu sein und wir sind am Weg zurück.

„Die erhebliche Gefährdung ... der Volksgesundheit durch die auch heute noch verhältnismäßig hohe Zahl der Abtreibungen, sowie die homosexuelle Betätigung einer nicht unerheblichen Schicht der Bevölkerung, in der eine der größten Gefahren für die Jugend liegt, erfordert mehr als bisher eine wirksame Bekämpfung dieser Volksseuchen“ (Geheimer Erlass zur Errichtung einer Reichszentrale zur Bekämpfung der Homosexualität und der Abtreibung, Berlin 10.10.1936)

Angriffe auf Trans sind aber keine Frage der politischen Farbe und vielleicht hat Alice Schwarzer etwas Richtiges aus den falschen Motiven gesagt: „...da wir schon lange nicht mehr wüssten, was nun eigentlich links oder rechts ist.“ Hier ist die Politik, vor allem die Linke, dringend gefordert, Farbe zu bekennen. Denn Bewegung ist möglich. Auch im Differenzfeminismus, siehe: „Annarosa Buttarelli und Max Simonetto im Gespräch“ (2022), auf bzw.weiterdenken.de.

Nie wieder ist jetzt, und wir müssen Klartext reden, auch wenn wir nicht einer Meinung sind, um weiterzukommen und gemeinsam Lösungen zu schaffen.

Mia Mara Willuhn

Soziologin in Wien und seit Beginn der 1990er Jahre Transaktivistin.

QUEERE SENIOR*INNEN IN ÖSTERREICH

Eine übersehene Gruppe innerhalb der Community

Text von
Michael Stromenger

Die queere Community hat in den letzten Jahrzehnten beeindruckende Fortschritte gemacht, indem sie eine breite Palette von Angeboten für unterschiedliche Bedürfnisse und Identitäten geschaffen hat. Beratungsstellen sowie Community Center bieten Unterstützung für junge Erwachsene, exklusiv für Frauen* oder Männer, sowie für trans- und non-binäre Personen an. Selbst für spezifische Problemstellungen wie Chemsex existieren bereits Hilfsangebote. Dieses vielfältige Spektrum reflektiert die facettenreichen Erfahrungen und Herausforderungen, mit denen die Mitglieder der LGBTIQ+-Community konfrontiert sind.

Trotz dieser beeindruckenden Fortschritte scheint eine Gruppe oft im Schatten zu stehen: Ältere queere Menschen. Queere Pensionist*innen sind nicht nur von den positiven Entwicklungen der letzten Jahre oftmals abgeschnitten, sondern zusätzlich sind ihre Lebenserfahrungen geprägt von Zeiten, in denen die Akzeptanz queerer Lebenswelten noch in den Anfängen steckte.

Narben aus der Vergangenheit und Einsamkeit

Die Lebenswege älterer queerer Menschen sind geprägt von vielfältigen Herausforderungen, die sie im Laufe der Zeit durchlebt haben. Unerfüllte Wünsche, Sehnsüchte nach nie erfahrener Liebe und Traumata aus der Vergangenheit sind nur einige Aspekte, mit denen sie häufiger konfrontiert sind als nicht-queere Senior*innen.

Die Belastungen aus der Vergangenheit werden besonders deutlich in der Auseinandersetzung mit der AIDS-Krise, in der queere Menschen nicht nur mit der Angst vor einer tödlichen Krankheit konfrontiert waren, sondern auch mit gesellschaftlicher Stigmatisierung und Diskriminierung. Diese schwierigen Zeiten haben tiefe Narben hinterlassen, die ältere queere Menschen bis heute tragen. HIV ist mittlerweile eine behandelbare Krankheit geworden, doch die damals erlebte emotionale Isolation tragen viele mit sich noch heute herum.

Es ist unbestreitbar, dass der Fokus stärker auf die Bedürfnisse und Geschichten dieser oft übersehenen Gruppe gelenkt werden sollte. Es sollten gezielte Angebote für ältere queere Menschen geschaffen werden, um eine unterstützende und inklusive Umgebung zu gewährleisten. Doch nicht nur die Anerkennung ihrer Erfahrungen und die Würdigung ihrer Lebensgeschichten sind entscheidende Schritte, sondern auch die Schaffung neuer Begegnungsräume. Ein besonders häufig auftretendes Problem in dieser Altersgruppe ist nämlich die Einsamkeit.

Impulse aus unseren Nachbarländern für die Schaffung neuer Angebote

Im „Lebensort Vielfalt“ in Berlin befindet sich die europaweit erste betreute Wohngemeinschaft für schwule Männer mit Pflegebedarf. In der betreuten WG leben acht schwule Männer mit Pflegebedarf und/oder Demenz zusammen und werden rund um die Uhr von einem Pflegedienst sowie der Schwulenberatung Berlin betreut. Das Projekt ist derweil zwar einzigartig, jedoch wird auch in Zürich durch den Verein „queerAltern“ der Bau eines queeren Senior*innenzentrums initiiert.

In Österreich leben geschätzt wohl mehrere hunderttausend queere Senior*innen, allerdings gibt es bis dato keine vergleichbaren Unterstützungsangebote. Im Café Gugg, dem Vereinszentrum der HOSI Wien, gibt es immerhin jeden dritten Dienstag eine Gruppe für Menschen, die älter als 50 sind. Die „50+ Prime Timers“ treffen sich jeden dritten Dienstag im Monat ab 19 Uhr. Aufgrund des offensichtlichen Mangels an Angeboten für diese Altersgruppe der LGBTIQ+-Community, versucht die HOSI Wien auch die Interessen dieser Generation zu vertreten. Allerdings kann ehrenamtliches Engagement allein nicht professionelle Beratungs- und Therapieangebote, geschweige denn spezialisierte Pflegeheime und Tageszentren, ersetzen.

Michael Stromenger

Sozialarbeiter in Wien

ALT WERDEN MIT HIV

Wie geht das am besten?

Text von
Birgit Leichsenring

Dank der Entwicklung in der HIV-Therapie redet man heutzutage bei HIV von einer chronischen gut behandelbaren Infektion. Aber was bedeutet das jetzt konkret? Werden Menschen mit HIV auf die gleiche Art und Weise genauso alt die Gesamtbevölkerung? Anhand einiger Punkte soll hier ein Einblick in das Thema aus biomedizinischer Sicht gegeben werden.

Statistische Lebenserwartung steigt

Tatsächlich zeigen seit Jahren unterschiedlichste internationale Studien mit großen Datensätzen den Anstieg der statistischen Lebenserwartung von Menschen mit HIV. Natürlich muss man dabei bedenken, dass solche Statistiken einerseits auf mathematischen Modellen basieren und andererseits nicht immer auf die einzelnen Menschen umzulegen sind. Auch hier gelten die klassischen Vor- und Nachteile einer Statistik: Sie zeichnen ein gutes Bild, aber haben mitunter mit der individuellen Lebensrealität wenig zu tun.

Anschaulicher ist es daher, sich die ganz reale Entwicklung in den großen HIV-Schwerpunktspitälern Österreichs anzusehen. Das Durchschnittsalter der hier in Betreuung stehenden Menschen mit HIV ist seit 2002 von 39,2 auf fast 50,7 Jahre angestiegen. Von den aktuell ca. 5000 in Betreuung stehenden Personen sind 51,7% über 50 Jahre alt. 23,3% haben das 60. Lebensjahr und mit 3,1% haben über 150 Menschen bereits das 75. Lebensjahr überschritten. Ein großartiger Erfolg der HIV-Therapie. Allerdings muss man klar sagen – nur alt werden reicht meist nicht aus. Um auch mit guter Gesundheit und mit hoher Lebensqualität älter zu werden, braucht es etwas mehr.

Alterserkrankungen treten früher auf

Mit steigendem Lebensalter nehmen bei allem Menschen diverse Gesundheitsproblematiken zu. Vor allem Bluthochdruck, hohe Cholesterinwerte, Diabetes oder Herz-Kreislauf-Erkrankungen gehören zu den klassischen altersbedingten Aspekten. Es ist bereits länger bekannt, dass sich die Situation in Zusammenhang mit HIV etwas anders darstellt. Denn solche altersbedingten Gesundheitsprobleme treten bei Menschen mit HIV im Vergleich zur Gesamtbevölkerung häufiger und teils in früherem Lebensalter auf. Deutlich sieht man den Effekt, wenn man die Anzahl der Erkrankungen vergleicht. So zeigte eine Studie aus den Niederlanden in der Altersgruppe von 50–55 Jahren: In der Gruppe ohne HIV hatten etwa 15% zwei Erkrankungen oder mehr. In der Gruppe mit HIV waren es mehr als doppelt so viel. Weitere Studien bestätigten dies.

Für Menschen mit HIV bedeutet dieser Effekt schlichtweg, dass schon in jüngeren Jahren auf potenzielle altersassoziierte Gesundheitsprobleme zu achten ist. Eine dementsprechende Gesundheitsförderung kann also schon früher sinnvoll sein.

Medikamente nehmen im Alter zu

Mit dem Begriff Polypharmazie ist meistens die Einnahme von 5 Medikamenten und mehr pro Tag gemeint. Es liegt auf der Hand, dass mit höherem Lebensalter und daher mit steigender Anzahl an Erkrankungen das Thema Polypharmazie für viele Menschen eine Rolle spielt. Bei Menschen mit HIV kann dies eben häufiger, bzw. oft bereits in früherem Alter der Fall sein. Hier zeigt wieder eine internationale Studie, dass Polypharmazie keine Theorie ist. Von über 2100 Menschen mit HIV nahmen 82% der Teilnehmer*innen zumindest eine zusätzliche Tablette neben der HIV-Therapie ein. Und bei 42% lag eine Polypharmazie vor. Die Summe der täglichen Medikation kann also mit der Zeit unübersichtlich werden. Es empfiehlt sich unbedingt, die behandelnden HIV-Ärzt*innen über alles zu informieren, was eingenommen wird. Seien es Blutdruckmittel, Cholesterinsen-

ker, Magenschoner oder auch Vitaminpräparate und Nahrungsergänzungsmittel. Denn auch wenn mit den modernen HIV-Therapien seltener Wechselwirkungen mit anderen Medikamenten und Substanzen auftreten, gilt es bei manchen Kombinationen aufzupassen.

Gesundheitsförderung einfach wichtiger

Beim Thema „Älter werden mit HIV“ ist es schlichtweg wichtig sich bewusst zu machen, dass umfassende Gesundheitsförderung und dies bereits in vergleichsweise jüngerem Alter entscheidend sein kann. Zumindest zwei Aspekte sind vermutlich besonders hervorzuheben.

Zum einen führt die HIV-Infektion zu einer Entzündungsreaktion, welche die Gesundheit auf unterschiedlichsten Ebenen ungünstig beeinflussen kann. Je länger eine Infektion untherapiert bleibt, desto schwerwiegender können diese Auswirkungen sein. Obwohl eine HIV-Therapie derzeit diese sogenannte chronische Inflammation nicht komplett verhindern kann, so reduziert sie doch die Effekte auf ein Minimum. Die zentrale Gesundheitsmaßnahme ist daher eine effektive und durchgehende HIV-Therapie.

Der zweite große Punkt, der immer erwähnt werden muss – auch wenn es öd sein mag – sind die Lifestyle-Faktoren. Es geht um eine ausgewogene Ernährung, um ausreichend Bewegung und darum, Rauchen und übermäßigen Alkohol- oder Substanzkonsum zu vermeiden. Diese Themen haben logischerweise bei allen Menschen enormen Einfluss auf die Gesundheit. Allerdings können sie im Zusammenhang mit HIV nochmals mehr Auswirkungen haben.

Die Sache mit dem Rauchen

Bei den Lifestylefaktoren, die sich nachhaltig auf die Gesundheit auswirken, steht bekanntermaßen das Thema Rauchen mit ganz oben. Und man braucht nicht diskutieren – mit dem Rauchen aufzuhören ist äußerst schwierig und kann enorm viel Energie und Nerven über einen sehr langen Zeitraum kosten. Da es sich aber aus gesundheitlicher Sicht so wahnsinnig lohnt, muss das Thema schlichtweg konstant angesprochen werden. Auch, bzw. vor allem in Zusammenhang mit HIV.

Einerseits ist die Raucher*innen-Quote bei Menschen mit HIV enorm hoch. Gut sieht man dies wieder in der Statistik der großen HIV-Ambulanzen Österreichs: Hier rauchen 47% aller Patient*innen mit HIV. Laut Statistik Austria sind es in der Gesamtbevölkerung „nur“ 20,6% der über 15-jährigen Personen. Dieser Unterschied in der Raucher*innen-Quote ist durchaus mit vielen anderen Ländern vergleichbar.

Andererseits erhöht Rauchen bei Menschen mit HIV das Risiko für gesundheitliche Komplikationen stärker. Zwei dänische Studien zeigten dies besonders deutlich auf. Es wurden Daten von Tausenden Menschen mit und ohne HIV in Bezug auf ihren Rauchstatus verglichen.

In der ersten Studie wurden die „verlorenen Lebensjahre“ angegeben, um die Auswirkungen des Rauchens zu veranschaulichen. In der Gruppe ohne HIV lag die statistische Lebenserwartung der Raucher*innen hinter der Lebenserwartung der Nichtraucher*innen, konkret verloren sie durch das Rauchen 3,6 Lebensjahre. Bei den Gruppe mit HIV verloren die Raucher*innen im Vergleich zu den Nichtraucher*innen allerdings 12,3 Jahre Lebenszeit. Die zweite Studie bot ein vergleichbar klares Bild: In der Gruppe ohne HIV war 1 von 4 Herzinfarkten mit Rauchen assoziiert. Bei den Menschen mit HIV hingen 3 von 4 Herzinfarkten mit dem Rauchen zusammen. Der Faktor Rauchen wirkte sich auch hier also um ein Mehrfaches stärker aus. Vor allem für Menschen mit HIV bringt ein Rauchstopp enorme Vorteile und es lohnt sich immer wieder Energie und Geduld zu investieren.

Das Fazit ist klar

Was zu Beginn der HIV-Epidemie undenkbar war, ist heute Realität: Dank Therapie ist ein langes Leben mit HIV möglich. Um gleichzeitig aber auch eine langes Leben mit hoher Lebensqualität zu erreichen, sind alle verfügbaren, bzw. umsetzbaren gesundheitsfördernden Maßnahmen unbedingt zu empfehlen. Damit man unabhängig von Statistiken ganz individuell von den großartigen Erfolgen der HIV-Therapie auch bis ins hohe Alter profitieren kann.

Birgit Leichsenring

Mikrobiologin und biomed. Wissenschaftskommunikatorin

BESONDERE BEDÜRFNISSE DER QUEEREN COMMUNITY IN DER GESUNDHEITLICHEN ALTERSVERSORGUNG

Text von
Carina Kapeller

Queer und (un)gesund

Diskriminierung ist schlecht für die Gesundheit. Als ‚Minderheitenstress' beschreibt Ilan Meyer den spezifischen Stress durch Diskriminierungen und Vorurteile, welcher sich negativ auf die psychische Gesundheit auswirkt. Erst 1990 wurde Homosexualität und erst 2019 (!) Transgender von der Liste psychischer Krankheiten der Welt-Gesundheits-Organisation gestrichen. Alleine aufgrund dieser heteronormativen Ausrichtung der Gesellschaft haben queere Menschen in der Gesundheitsversorgung spezielle Bedürfnisse. Gibt es außerdem einen Unterschied der Bedürfnisse zwischen den Altersgruppen? Wenn ja – wie sieht dieser aus?

Queere Gesundheit und Wissenschaft

Grundsätzlich gibt es zur gesundheitlichen Versorgung von LGBTIQ+ Personen in Österreich bislang noch kaum wissenschaftliche Daten und Informationen. Die internationale Literatur zeigt allerdings, dass Diskriminierung zu Ungleichheiten bei Zugang, Qualität und Verfügbarkeit von Gesundheitsleistungen führt.

2022 wurde in Österreich erstmals ein Gesundheitsbericht über LGBTQ+ Personen veröffentlicht. In diesem Rahmen wurde eine Umfrage durchgeführt, bei der Teilnehmer*innen eine subjektive Gesundheitseinschätzung abgegeben haben. Hauptaussagen der Studie waren beispielsweise, dass vor allem das psychische Wohlbefinden von LGBTIQ+ Personen beeinträchtigt ist, was sich in gesundheitsschädigendem Verhalten wie etwa vermehrtem Substanzkonsum als Ausgleichsmechanismus äußern kann. Außerdem besteht Bedarf an sensibilisiertem und geschultem Gesundheitspersonal sowie Gesundheitsförderungsprogrammen für Coming-out- und Transitionsprozesse. Ein spezieller Fokus auf Unterschiede zwischen den Altersgruppen wurde in der Studie nicht gelegt, es sind aber kleine altersspezifische Differenzen in den Angaben herauszulesen. Der allgemeine Gesundheitszustand wurde interessanterweise umso positiver bewertet, je älter die Teilnehmer*innen waren. Ein möglicher Grund dafür könnte sein, dass vor allem junge Menschen die letzten Jahre mit der Pandemie als Krisensituation sehr (psychisch) belastend empfunden haben. Außerdem wurde vor allem von jungen queeren Personen zwischen 15 und 29 angegeben, selbstverletzendes Verhalten und suizidale Gedanken zu haben. Speziell in der Selbstfindungszeit junger queerer Menschen kommt es oft zu psychischen Belastungen oder Erkrankungen.

In einer weiteren Studie aus Deutschland wurden die aktuelle Situation und Erfahrungen von trans* Erwachsenen, Jugendlichen und Kindern abgefragt. Folgende Unterschiede wurden zwischen den Altersgruppen erfasst: in der Bewertung der psychotherapeutischen Gespräche waren minderjährige trans* Personen eher zufrieden und die Therapeut*innen wurden als einfühlsamer und vor allem fachkundiger empfunden als von Erwachsenen. Sowohl die psychotherapeutischen als auch die medizinischen Gespräche mit Ärzt*innen wurden von erwachsenen trans* Personen eher bzw. etwas mehr pathologisierend (also als krankhaft bewertend) empfunden als von minderjährigen trans* Personen. Interessant

auch der Unterschied, an welchen Stellen sich die Personen mehr Unterstützung gewünscht hätten: Kinder und Jugendliche vor allem in Bildungseinrichtungen und bei Ärzt*innen, Erwachsene vor allem bei der Krankenversicherung (z. B. Kostenerstattung).

Queer und Ageism

In der Gesellschaft wird oft der Eindruck vermittelt, dass nur junge Menschen queer sind, und dass, weil sich in den letzten Jahren immer häufiger Menschen outen, Queer-Sein ein Phänomen der jüngeren Generationen sei. Ältere LGBTQ+ Personen, die jahrzehntelang mit Ablehnung und Diskriminierung zu kämpfen hatten, werden somit (un)bewusst unsichtbar gemacht. Einerseits durch Diskriminierung der Sexualität bzw. des Geschlechts, andererseits durch Diskriminierung des Alters (Ageism). Ageism bedeutet ins Deutsche übersetzt Altersdiskriminierung und findet statt, wenn Menschen in gewissen Situationen aufgrund des (meist höheren) Alters benachteiligt werden. In der Gesundheitsversorgung kann sich Ageism zum Beispiele darin äußern, dass Symptome nicht oder nicht ernst genug genommen werden und durch das fortgeschrittene Alter erklärt werden.

Aber auch in der queeren Community sind ältere Personen oft unsichtbar oder werden in den Hintergrund gedrängt. Wo Image und das körperliche Erscheinungsbild im Vordergrund stehen, werden Menschen mit Alterserscheinungen ausgeschlossen. Community-Aktivitäten sind oft auf die Interessen der jüngeren Generationen ausgelegt und auf Inklusion älterer queerer Menschen wird tendenziell vergessen.

Ältere queere Menschen sind somit einer doppelten Diskriminierung ausgesetzt, und wenn beispielsweise eine ethnische Minderheit oder eine chronische Krankheit dazukommt, umso mehr. Dieser Druck erschwert es älteren queeren Personen noch zusätzlich, ihre Identität zu kommunizieren.

Queere Identitäten und Pflege

Das Unsichtbar-halten oder -halten-müssen der eigenen Lebensrealität kann schwere negative psychosoziale Folgen haben, vor allem in einem so vulnerablen Abhängigkeitsverhältnis wie der Pflege. Pflegeeinrichtungen haben oft Leitsätze wie ‚Wir pflegen alle gleich' – ‚gleich' bedeutet jedoch in unserer hetero- bzw. cisnormativen Gesellschaft nicht für jede*n dasselbe.

Studien zeigen, dass ältere queere Menschen ein Umfeld, welches sexuelle und geschlechtsspezifische Minderheiten einschließt und ihnen gegenüber auch freundlich ist, einer LGBTIQ+ exklusiven Einrichtung bevorzugen. Qualitäten wie Kompetenz, Fürsorge und Akzeptanz werden vorausgesetzt. Wenn LGBTIQ+ spezifische Wohnmöglichkeiten präferiert wurden, erhofften sich diese Personen, aufgrund Vulnerabilität eine ‚normale' Pflegeeinrichtung meiden zu können bzw. in einem separaten Stockwerk für LGBTIQ+ Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam leben zu können, da sie sich dort sicherer fühlen würden. Andere Studienteilnehmer*innen bevorzugen die Hauskrankenpflege aus Angst, die Sexualität nicht ausleben zu können und dass Partner*innen nicht anerkannt werden würden. Speziell trans* Menschen zeigen Bedenken und Angst, sich nicht ausdrücken zu können und befürchteten mangelhafte Beratungen, schlechtere medizinische Versorgung oder fehlende Informationen bezüglich Transgenderfragen.

Zusammenfassend lässt sich somit sagen, dass sich queere Menschen in Gesundheitseinrichtungen und mit ärztlichem und Pflegepersonal dann wohl fühlen, wenn ein Fokus auf Sensibilisierung bezüglich LGBTIQ+ Themen gesetzt wird. Dies kann zum Beispiel durch den Gebrauch gendersensibler Sprache des Personals umgesetzt werden. Außerdem leisten Fortbildungen, in denen auf die Bedürfnisse von Inter- und Transpersonen sowie auf die besondere Vulnerabilität von HIV-positiven Menschen eingegangen wird, einen wichtigen Beitrag zur Sensibilisierung für gesundheitsspezifische Anliegen von (älteren) queeren Personen.

Carina Kapeller

arbeitet im Gesundheitswesen

Aus lesbischer Sicht

UNSICHTBARE HELD*INNEN

Queere Menschen im Alter aus lesbischer Perspektive

Text von
Lisa Hermanns

Die Diskussion über die Lebensbedingungen älterer Menschen hat in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen. In diesem Kontext ist es wichtig, auch die spezifischen Herausforderungen zu betrachten, denen queere Menschen im Alter gegenüberstehen. Dieser Artikel ist der Versuch einer Liste mit Anregungen, die es sich lohnt, vor, während und im Prozess des Alterns als queerer Mensch, als lesbische Frau, zu bedenken:

Unsichtbarkeit im Alter

Lesbische Frauen, egal welchen Alters, sind oft mit der Unsichtbarkeit ihrer Identität als queere Menschen und ihrer Anliegen als Lesben, aber auch als Frauen, konfrontiert. Die vorherrschende heteronormative Erzählung in der Gesellschaft trägt dazu bei, dass lesbische Frauen im Alter oft übersehen werden, was zu einem Mangel an geeigneten Unterstützungsstrukturen führt.

Soziale Isolation und Unterstützungssysteme

Im Alter nimmt die soziale Isolation oft zu, und dies betrifft auch queere Menschen. Lesbische Seniorinnen haben möglicherweise nicht die gleichen Unterstützungsnetzwerke wie ihre heterosexuellen Altersgenossinnen. Dies kann die Gefahr der sozialen Isolation erhöhen. Es ist wichtig, sich bewusst zu machen, dass die traditionellen Familienstrukturen nicht für alle queeren Menschen im Alter gültig sind, und alternative Gemeinschaftsmodelle sollten gefördert werden.

Gesundheitsversorgung und Diskriminierung

Die Gesundheitsversorgung ist ein weiterer kritischer Aspekt für queere Senior*innen, insbesondere für lesbische Frauen. Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung kann den Zugang zu angemessener medizinischer Versorgung erschweren. Gesundheitsdienstleister*innen müssen sensibilisiert werden, um sicherzustellen, dass queere Menschen im Alter respektvoll und gleichberechtigt behandelt werden, unabhängig von ihrer sexuellen Orientierung.

Wohnsituation und Sichtbarkeit

Die Wohnsituation ist ein weiterer Bereich, der die Lebensqualität älterer Lesben beeinflusst. Die Wahl eines Wohnortes, an dem queere Menschen akzeptiert und respektiert werden, ist von entscheidender Bedeutung. Gemeinschaften, die sich auf die Bedürfnisse von queeren Senior*innen spezialisiert haben, können dazu beitragen, ein unterstützendes Umfeld zu schaffen und die Sichtbarkeit dieser Gemeinschaft im Alter zu stärken. Sie sind leider, gerade in Österreich, eine große Seltenheit.

Rechtliche Aspekte und Vorsorge

Die rechtlichen Aspekte im Alter sind für queere Menschen von besonderer Relevanz. Lesbische Paare stehen, wie viele queere Paare, möglicherweise vor besonderen Herausforderungen, wenn es um erbrechtliche Angelegenheiten, Patientenverfügungen und andere Vorsorgemaßnahmen geht. Es ist wichtig, frühzeitig rechtliche Schritte zu unternehmen, um sicherzustellen, dass die individuellen Wünsche und Bedürfnisse respektiert werden.

Fazit

Die Herausforderungen, denen queere Menschen im Alter gegenüberstehen, dürfen nicht ignoriert werden. Insbesondere lesbische Seniorinnen erfahren oft eine doppelte Unsichtbarkeit und müssen mit spezifischen Diskriminierungen umgehen. Um entsprechende Unterstützungssysteme zu etablieren, müssen Gesellschaft und Gesundheitsdienstleistende für die Bedürfnisse queerer Menschen im Alter sensibilisiert werden. Nur durch ein umfassendes Verständnis und die Förderung von inklusiven Strukturen können wir sicherstellen, dass queere Seniorinnen ihre goldenen Jahre in Würde und Respekt genießen können. Vielleicht ist es an der Zeit, in der HOSI Wien eine Arbeitsgruppe zum Thema queeres Altern zu etablieren. Wenn wir es nicht selbst tun, wer soll sonst dafür sorgen, dass wir unser queeres Leben auch in vielen Jahren altersgerecht genießen können?

Lisa Hermanns

LesBiFem*referentin
HOSI Wien

ZU BESUCH BEI DEN PRIME-TIMERS

■ Text von Peter Funk

Jeden dritten Dienstag im Monat ist es wieder so weit, die PrimeTimers, die 50+ Gruppe der HOSI Wien, trifft sich wieder. Der Ort des Treffens ist fast immer das Café Gugg, das Vereinslokal der HOSI. Man trifft sich als Stammtisch im Rahmen des offenen Abends. Am Anfang ist die Gruppe noch überschaubar, aber der Andrang wird im Laufe des Abends größer.

Einige der Teilnehmer*innen der PrimeTimers sind pünktlich und so sitzt schon um kurz nach sieben eine fröhliche Tischgesellschaft beisammen zu der man sich gern dazugesellt. Die Gespräche am Tisch decken alle denkbaren Themen ab. Es fließen wahlweise der Wein, das Bier oder der Kaffee. Kaum setzt man sich an den designierten PrimeTimers Tisch wird man direkt angesprochen, aufgenommen und ist nahtlos Teil der Gruppe.

Ein häufiges Thema der Runde sind natürlich die Entwicklung der Queeren Lokallandschaft in Wien, welche Bars und Cafés es noch gibt und welche nicht. Aber auch die neueren politischen Entwicklungen werden besprochen. Genauso drehen sich die Diskussionen um alle Themen, die ein Stammtisch so hat. Natürlich bringt das Alter auch viele gute Themen mit sich, z.B. geht es immer um Wohngemeinschaften beziehungsweise welche Arrangements gelebt oder gewünscht wären. Darüber hinaus wird viel über die gemeinsamen Erfahrungen der Jahrzehnte geblickt, da spielt natürlich das Berufsleben eine Rolle. Altersadäquat lassen sich Gespräche über gute Ärzt*innen und die verschiedenen Zipperlein, die die Jahre mitbringen, nicht vermeiden.

Die Primetimers treffen sich jedoch nicht nur einmal im Monat im Gugg, sondern sind auch außerhalb der Heumühlgasse anzutreffen. So werden regelmäßig gemeinsame Kino-, Restaurant- und Konzertbesuche geplant.

Viele der PrimeTimers nehmen aber auch gemeinsam an anderen Events in der HOSI teil, so etwa am Paradewagen bei der Regenbogenparade, dem Regenbogenball oder einfach nur an Lesungen oder Spieleabenden. Für Vernetzung und Koordination betreiben die Chef-PrimeTimers Georgie und Rudi einen Emailverteiler, in dem die aktuelle Informationen bekanntgegeben werden.

Die PrimeTimers wurden 2014 von Leopold „Poldo“ Weinberger ins Leben gerufen, als klar war, dass neben der Jugendgruppe und der Lesbengruppe ein Angebot her musste, dass auch LGBTIQ Personen 50+ anspricht. Das Angebot wird kontinuierlich von gut einem Dutzend Leuten genutzt und ist ein voller Erfolg. Die PrimeTimers freuen sich immer über neue Gesichter. Wenn du gerne in netter Gesellschaft, Spaß, Gedankenaustausch und neue Kontakte erleben möchtest, finden die PrimeTimers für dich immer einen Platz am Tisch.

Peter Funk

Arbeitsgruppe
Internationales
HOSI Wien

HAPPY EVER AFTER

Text von
Carina Kapeller

Heirat, Haus, Kinder – der traditionelle Lebenstraum ist bis heute in den Köpfen der Menschen tief verankert. Für viele cis-hetero Menschen ist dieser Lebensweg auch der einzig ‘richtige‘, den es zu bestreben und erfüllen gilt. Auf langjährige Partnerschaften ohne Eheschließung, auf Menschen ohne Drang nach Eigenheim, und vor allem auf Menschen ohne Kinderwunsch wird herabgesehen, ihre Entscheidungen hinterfragt und missbilligt. Das Sich-Abgrenzen von bzw. Ablehnen der hetero-normativen Lebensgestaltung mit traditionellen Vor- und Rollenbildern ist allerdings schon seit vielen Jahrzehnten ein wichtiger Aspekt der queeren und feministischen Lebenskultur. Eine Partnerschaft soll meist keine Aufteilung in familienernährende*n Erwerbstätige*n und haustätiges Elternteil sein, und auch keine unausgewogenen Macht- bzw. Abhängigkeitsverhältnisse (z.B. finanziell) beinhalten.

Die heutige Gesellschaft ist zwar in vielen Teilen der Welt schon so weit kulturell emanzipiert, dass die individuelle Lebensgestaltung abseits der Tradition höchstens den Verlust sozialer (heteronormativer) Anerkennung mit sich zieht. Trotzdem ist der Kampf für die Akzeptanz von nicht-hetero-normativer Lebensgestaltung und postmodernen Familien (z.B. Patchwork) noch lange nicht geschlagen.

*Work, b*tch!*

Die Emanzipation und der lange Kampf der queeren Community haben viel dazu beigetragen, dass heutzutage auch noch andere Menschen außer alten, weißen, cis-hetero Männern verantwortungsvolle Positionen übernehmen können. Ist ein ‚9-5 CEO-Job‘ aber überhaupt erstrebenswert für queere Menschen? Oft ist nämlich gesellschaftliches Bewusstsein (Social consciousness) mit zum Beispiel profitorientierten Unternehmenspositionen nur schwer zu vereinbaren. Außerdem zeigen Studien, dass queere Menschen eher zu sozialen und kreativen Berufen tendieren, was unter anderem daran liegt, dass in queerfreundlichen Berufen gearbeitet werden möchte.

Generell beginnt die berufliche Orientierungsphase meist zwischen 15 und 25 Jahren. Diese Zeit ist für viele queere Menschen auch eine Selbstfindungsphase, wo die eigene Geschlechtsidentität oder Sexualität hinterfragt und neu eingeordnet werden. Häufig werden in dieser Zeit auch erste Diskriminierungserfahrungen gemacht, was sich auf die weitere Lebensumfeldorientierung und Berufswahl auswirken kann. Kreative und soziale Berufsfelder sind tendenziell minderheitenfreundlicher – was sie somit attraktiv für queere Menschen macht. Womöglich wählen queere Menschen auch öfters soziale Berufe, weil sie eben schon mit Themen wie Ausgrenzung und sozialen Schwierigkeiten bekannt sind und viel Verständnis und Empathie dafür haben.

Wer also im Beruf dem weißen cis-hetero Mann möglichst aus dem Weg gehen möchte und Diversität am Arbeitsplatz sucht, wird sie eher im sozialen oder kreativen Bereich finden.

Kinderlos oder Kinderfrei

Familienorientierung ist kein universeller Traum, den sich jede*r zu erfüllen wünscht. Für vielen Menschen mit ausgeprägtem Kinderwunsch oder sogar elterlichen Pflichtgefühlen scheint allerdings ein Leben ohne Nachwuchs etwas ganz und gar Unmögliches zu sein. Dieses Unverständnis äußert sich oft in Missbilligung von Menschen ohne Kinderwunsch, da sie der Überzeugung sind, dass nur Kinder ein Leben erfüllen und ‚vervollständigen‘. Dabei sind es oft doch genau diese Menschen, die über ihre eigenen Kinder unglücklich und vollkommen ausgelaugt sind. Diese Art von Menschen, die sich über das Ende des friedlichen Single-Daseins, die Qual der Ehe und die Last durch Kinder beschweren. Treffen sie allerdings auf eine Person, welche sich andere Lebenswünsche erfüllt und Kinder hintenanstellt, oder gar auf sie verzichten möchte, wird die Stimmung sofort auf kinderliebender Familienmensch umgestellt. Etwas verpassen würde man. Nicht so egoistisch solle man sein. Die Meinung würde man mit dem Alter noch ändern.

Vor allem weiblich gelesene Menschen trifft diese Art des Hinterfragens oft. Egal ob Verwandte,

Freunde oder Kolleg*innen, jede erwachsene weiblich gelesene Person wurde schon einmal über Ehe- und/oder Kinderwunsch ungewollt ausgefragt. Die übergriffigen Aussagen reichen von Kommentaren zu Egoismus und Karrieregeilheit bis hin zur ‚ablaufenden biologischen Uhr'. Eine ‚Frau' scheint nur vollkommen zu sein und in der Gesellschaft Wert zu haben, wenn sie mindestens ein Kind in die Welt gesetzt hat.

Auf der anderen Seite gibt es auch queere Menschen mit sehnlichem Kinderwunsch. Erst seit Anfang der 1990-er Jahre können gleichgeschlechtliche Paare adoptieren und erst seit 2015 ist eine künstliche Befruchtung für queere Paare rechtlich zugelassen. Doch alleine die Aufhebung des Verbotes bedeutet nicht gleich einen ebenen Weg für queere Paare. Diskriminierung erfolgt in verschiedenen Formen – ein Beispiel aus Deutschland: Krankenkassen müssen die Kosten einer künstlichen Befruchtung bei gleichgeschlechtlichen Ehepaaren nicht tragen, da keine Spendersamen eines Dritten verwendet werden dürfen.

Kinder sind somit einerseits ein absolutes Privileg, andererseits definitiv kein Muss.

Forever alone

Keinen Kinderwunsch zu haben ist vor allem in der queeren Community keine Ungewöhnlichkeit. Im Gegensatz dazu steht der Wunsch nach Eheschließung und vor allem (langfristiger) Partnerschaft: Viele asexuelle und/oder aromatische Personen fühlen sich dem Druck der sexualisierten Gesellschaft ausgesetzt, eine Partnerschaft oder Ehe als Lebensziel haben zu müssen. Sie werden oft bemitleidet, infantilisiert, oder als asozial/gefühlslos/Roboter bezeichnet und vor einem einsamen Leben gewarnt, als wäre eine Partnerschaft die einzige menschliche Beziehung, die es gäbe. Selbst für queere Menschen ist es manchmal schwer zu verstehen, wenn der Wunsch nach tiefgründigen Freundschaften (zu Mensch sowie Haustier) wichtiger ist, als eine Partnerschaft je sein könnte.

Die Bedeutsamkeit von Freundschaft ist etwas, das jede*r für sich selbst entdecken muss. Gerade in Phasen des Lebens wie beispielsweise in der Pension, in der man nicht ständig von Menschen umgeben ist, ist es leicht, zu vereinsamen. Heutzutage entstehen immer mehr Vernetzungsmöglichkeiten für ältere queere Menschen, damit auch für sie ein Zugehörigkeitsgefühl und Raum für Akzeptanz geschaffen wird. Zum Beispiel treffen sich seit 2019 in einem Pensionist*innenklub in Mariahilf regelmäßig queere Senior*innen. Neben einem regelmäßigen Diskussions-Stammtisch gibt es auch Tango-Tanzkurse für gleichgeschlechtliche Paare – was will Mensch mehr?

Am Ende des Regenbogens

Letztendlich ist es das eigene Recht jedes einzelnen Menschen, zu entscheiden, wohin die Reise geht. Es ist natürlich auch für queere Personen völlig legitim, Eheschließung und Kinderwunsch anzustreben und zu erfüllen – es wurde ja schließlich lange genug dafür gekämpft, dass auch queere Menschen heiraten und Kinder adoptieren dürfen. Außer diesem traditionellen Zukunftsbild gibt es aber noch unzählig andere Möglichkeiten der Lebensgestaltung, die bis in das hohe Alter Freude und Glück bringen können. Dabei gilt das Motto ‚Wer wagt gewinnt' – Mut zum Brechen von traditionellen Lebensformen und Verwirklichung individueller Lebensziele – als Formel zum eigenen erfüllten ‚Happy Ever After'.

Carina Kapeller

arbeitet im Gesundheitswesen

QUEER IM ALTENHEIM

Safe Spaces anstatt „back into the closet“

Text von
Niko Gsöllhofer

Die Generation an LGBTIQA-Personen, welche in den nächsten Jahren pflegebedürftig werden, bringt von beschwerlichen Umständen geprägte Lebensgeschichten mit sich.

Häufiger noch als ihre heterosexuellen, endo- und cisgeschlechtlichen Gleichaltrigen leiden queere Senior*innen unter sozialer Isolation und Einsamkeit. Gleichzeitig hält die Aussicht auf ein Leben im Altenheim für viele von ihnen Ängste bereit.

Wer pflegt mich, wenn ich keine Nachkommen habe? Wer redet mit mir, wenn mein*e Partner*in verstorben ist? Wie bewältige ich sicher meinen Alltag mit fortschreitenden körperlichen Einschränkungen? Das sind Fragen, die für die meisten alternden Menschen irgendwann relevant werden. Für LGBTIQA-Personen besteht noch eine zusätzliche Bürde: ein System, das ihre Existenz nicht vorsieht.

Queere Senior*innen tragen komplexe Biografien mit sich herum, die stark von denen heterosexueller Senior*innen abweichen. Sie haben ihre Identität noch zu einer Zeit der Illegalisierung und Pathologisierung gelebt und haben aufgrund von sowohl sozialer als auch institutioneller Diskriminierung ihre Queerness großteils im Verborgenen halten und sich ihre Sichtbarkeit hart erkämpfen müssen. Für sie war die Wahrscheinlichkeit, dass ein Outing zu einer traumatischen Erfahrung wird, besonders hoch.

Da Heterosexualität als der selbstverständliche Standard angenommen wird, bedeutet eine Unterbringung im Altenheim für queere Personen entweder zurück „in the closet“ oder, sich einem weiteren Outing zu stellen.

Doch auch heute gibt es gibt keine Garantie dafür, dass sie sowohl vonseiten der Pflege als auch der Mitbewohner*innen nicht auch im Altenheim auf homo- und transphobe Reaktionen stoßen. Die Einschränkungen des Alterns machen besonders vulnerabel, so kann die Angst vor Diskriminierung zusätzliche Belastung darstellen, der sich viele nicht aussetzen können oder wollen.

Durch diese Unsichtbarkeit werden die Chancen auf eine ganzheitliche Pflege, die ihren Bedürfnissen gerecht wird, gering.

Besonders trans und inter Personen haben oft ein konfliktbehaftetes Verhältnis zu medizinischem Fachpersonal, da ihre Körper in der Regel von der Medizin pathologisiert und als defizitär behandelt werden. Die Pflege queerer Menschen erfordert unter anderem Wissen bezüglich Hormonbehandlungen und Variationen in der geschlechtlichen Anatomie und auch einen sensiblen Umgang mit mentalen Leiden, da lebenslange Diskriminierung oder das Geheimhalten der eigenen Identität die Wahrscheinlichkeit erhöht, psychisch zu erkranken.

Zurzeit kann man nicht davon ausgehen, dass Pflegepersonal auf diese individuellen Anforderungen und Biografien der LGBTIQA-Senior*innen vorbereitet ist.

Das alleine ist zwar kein Grund, für rein queere Altenpflegeeinrichtungen zu plädieren, vielmehr sollte das Personal jeglicher Pflegeeinrichtungen mit den speziellen Bedürfnissen dieser Personen vertraut sein. Viele queere Menschen würden trotzdem von einer Umgebung profitieren, in der sie nicht aus der Norm fallen und die auf ihre Lebensumstände sensibilisiert ist.

Mit fortschreitendem Alter wird es durch körperliche oder geistige Einschränkungen immer schwerer, ein soziales Umfeld aufrechtzuerhalten. Dazu kommt, dass Queers aus dieser Generation oft keine Nachkommen haben, die sich um sie kümmern und ihnen Gesellschaft leisten.

Besonders wenn man von gesellschaftlichen Beziehungs- und Geschlechternormen abweicht, ist der

Austausch mit einer Community von Gleichgesinnten wichtig für das psychische Wohlbefinden. Genau deshalb könnten rein queere Alten- und Pflegeeinrichtungen die Lebensqualität ihrer Bewohner*innen verbessern.

Derartige Betreuungs- und Wohnkonzepte sind freilich nicht für alle. Für viele würde das Konzept einer „Ghettoisierung“ gleichkommen. So bevorzugen manche queere Senior*innen aus verschiedensten Gründen gemischte Pflegeeinrichtungen. Es geht also darum, die Möglichkeit für jene zu schaffen, die von solch einer Umgebung profitieren würden. Weiters ist zu betonen, dass es immer nur den Versuch eines Safe Spaces, nie aber die Garantie dafür geben kann. Auch die LGBTIQA-Community in sich ist eine heterogene Gruppe – nicht umsonst besteht das Akronym aus so vielen Buchstaben – deren Zugehörigkeit nicht automatisch Verständnis für alle Identitäten bedeutet.

Altenheime speziell für LGBTIQA-Senior*innen gibt es beispielsweise in den Niederlanden, Dänemark oder den USA. So auch in der spanischen Hauptstadt Madrid. Letzteres hebt sich im Gegensatz zu den anderen dadurch hervor, dass es staatlich finanziert und somit gratis ist. Österreich verfügt zwar über queere Wohngemeinschaften für ältere Menschen, von staatlicher Seite finden sich jedoch weder Pflegeheime noch einzelne Stationen innerhalb von Altenheimen, die auf queere Bedürfnisse spezialisiert sind.

Eine ganzheitliche Pflege sollte nicht den Wohlhabenden unserer Community vorbehalten, sondern für alle, die sie benötigen, frei zugänglich sein.

Niko Gsöllhofer

LESBEN* SIND IMMER UND ÜBERALL

In Würde altern

Text von
Barbara Fröhlich

Aufgrund der Verbotsgesetze traten Les-Bi-Schwul- Transgenderpersonen lange Zeit gesellschaftlich kaum in Erscheinung. Um sich zu schützen und nicht in den Fokus der Justiz zu geraten, blieben viele der heute alten LSBTI Menschen ihr Leben lang „unsichtbar.... Sie hielten sich versteckt oder führten ein Doppelleben, und doch, es gibt sie!

Das Thema les-bi-schwul-transgender Personen und Altern ist für die HOSI Wien nicht unbedingt ein neues Thema. Bereits anlässlich einer IFES-Umfrage, mit der die Bedürfnisse von Lesben, Schwulen, Bisexuellen und Transgender-Personen (LSBT) im Bereich Wohnen, Betreuung und Pflege im Alter erhoben werden sollten, kann im Newsletter der HOSI Wien vom 9. April 2014 folgendes nachgelesen werden :„Da die gesellschaftliche Anerkennung immer weiter voranschreitet und dadurch auch ältere Lesben und Schwule vermehrt ihre sexuelle Orientierung offen leben, ist es wichtig, dass sich auch Betreuungseinrichtungen und Sozialdienstleister auf die Bedürfnisse homosexueller KlientInnen bzw. PatientInnen einstellen. Voraussetzung dafür ist natürlich die entsprechende Schulung und Sensibilisierung von MitarbeiterInnen von Wohn- und Pflegeeinrichtungen, sodass ein selbstbestimmtes und diskriminierungsfreies Altern in Würde möglich ist“, ergänzt HOSI-Wien-Obmann Christian Högl.

Auch ich kann mich noch gut erinnern, als wir in der damaligen HOSI Wien Lesben*gruppe über Seniorinnen*residenzen für Lesben gesprochen haben. Damals meist mit einem Augenzwinkern – der Wunsch nach hübschen lesbischen Pflegerinnen (Achtung Triggerwarnung für besonders streng politisch korrekte Personen) stand wohl damals im Vordergrund. Nun, die Zeit ist nicht stehengeblieben und jetzt, mehr als 30 Jahre danach, hat mich (uns) die Realität eingeholt. Wir stehen knapp davor, bzw. sind bereits im Pensionsalter. Für viele von uns wird sich möglicherweise auch in geraumer Zeit die Frage stellen, ob wir den Alltag noch selbst (zu zweit, wenn eine Partnerin vorhanden ist) schaffen können.

Durch den demografischen Wandel nimmt der Anteil an Senior/innen* zu. Laut Statistika lebten in Österreich 2023 1,8 Millionen Senior/Innen* im Alter ab 65 Jahren. Wird nun von einem ca. 5%igen Anteil an les-bi-schwul-transgender Menschen innerhalb der Bevölkerung ausgegangen, so kommt man auf eine nicht so unbedeutende soziale Gruppe von ca. 90000 Menschen mit Bezug zur queeren Community, von denen wohl so manche auch in Pflege- bzw. Senior/Innen*residenzen ihren Lebensabend verbringen.

Ich habe im Pflegeheim meiner Mutter nachgefragt, ob dort auch lesbische oder schwule Bewohner/Innen sind und als Antwort kam ein klares „Nein, nicht dass wir wüssten“. Mein Gedanke: Wirklich nicht oder einfach unsichtbar, ihre sexuelle Identität verbergend? Von der Statistik ausgehend, wahrscheinlich letzteres.

Ich denke eher, dass sich viele les-bi-schwul-transgender Menschen der jetzigen Senior/Innengeneration gegenwärtig in traditionellen Heimen nicht zu erkennen geben. Sie haben eventuell zum Teil offen gelebt, fürchten mit zunehmender Gebrechlichkeit und Pflegebedürftigkeit, in den Altenheimen ihre sexuelle Orientierung verstecken zu müssen. Sie haben Angst, nicht mehr selbstbestimmt leben zu können und als lesbisch lebend wieder abgelehnt und ausgegrenzt zu werden, um nicht von einschlägigen Diskriminierungserfahrungen im letzten Lebensabschnitt eingeholt zu werden Vielfach wohl auch nicht unbegründet, denn obwohl es schon ansatzweise queer sensible Pflegekräfte gibt (viele davon ja selbst queer), ist die Akzeptanz und Verständnis von den Bewohner/Innen noch selten bis gar nicht gegeben.

LSBTI sind jedoch häufig in alternative, queere Gemeinschaften eingebunden. Diese haben familiären Charakter und tragende Strukturen. Sie ersetzen die klassische Familie, wenn dorthin kein oder nur schwacher Kontakt besteht. Viele LSBTI haben langjährige Beziehungen zu einer „Wahlfamilie..., die selbstverständlicher Teil ihres Lebens ist.

Es gilt also beispielsweise, die Lebenspartnerin einer lesbischen Frau nicht als gute Freundin oder Nachbarin zu verkennen. Ist das nämlich der Fall, wird sie nicht in die Pflege einbezogen und es werden ihr wesentliche Informationen vorenthalten. Wenn die Lebenspartnerin jedoch als solche erkannt und anerkannt wird, kann ein Austausch an Informationen stattfinden,

Viele lesbische Frauen der Babyboomer Generation, die heute „älter“ sind, haben bereits von den Vorkämpfen der Aktivistinnen der Lesben- und Frauenbewegung der 70er- und 80er Jahre profitiert, die für lesbische Sichtbarkeit auf die Straßen gegangen sind.

Sie werden sich im Alter wohl nicht mehr zurückdrängen lassen in die Unsichtbarkeit, vor allem, da nicht wenige von ihnen auch selbst engagierte Aktivistin gegen Diskriminierung sowie für Anerkennung und Gleichberechtigung lesbischer Lebensweisen gewesen sind, sich nicht mit dem gesellschaftlichen und politischen Status Quo zufriedengeben. Sie werden sich nicht wieder zurück in die Anonymität drängen lassen.

Im Alter werden Menschen ganz allgemein vulnerable, das gilt im Besonderen für queere Personen. Sie müssen im Pflegefall fremde Personen in ihre intimsten Lebensräume lassen, etwa Schlaf- und Wohnräumen, Privates wird nun plötzlich öffentlich. Fotos von der Geliebten, der Lebenspartnerin, der „Wahlfamilie“ stehen nun offen auch für Fremde zur Ansicht. Dazu zählt aber auch der eigene Körper, der sich im Fall von Pflegebedarf in einer verletzbaren Position befindet.

Damit ergibt sich eine zukünftige Herausforderung an die Senior/Innen*residenzen: Lesben auch im Alter ein selbstbestimmtes und offenes Leben zu ermöglichen.

Das Etablieren von kultursensiblen Senior/Innen-*heimen mit dem dazugehörigen Pflegepersonal für unsere älteren Les- Bi- Schwul-Transgender*Mitbürger*innen wird eine zukünftige Herausforderung sein, der wir uns unbedingt stellen müssen, gesellschaftspolitisch aber auch individuell persönlich.

Barbara Fröhlich

Schriftführerin/
Names Project Wien
HOSI Wien

Lesetipp

*„Projektbericht Research Report Dezember 2021 Senior*innen-WGs für LGBTQI+-Personen Bedarfsevaluation“*

Karin Schönpflug und Viktoria Eberhardt unter Mitarbeit von Isabella Juen, Maria Koepping, Zora Vakavlieva, Christine M. Klapeer;
Studie im Auftrag des Fonds Soziales Wien

ERFÜLLENDE SEXUALITÄT IM ALTER

Text von
Christian Höller

Als queerer Psychotherapeut ist es mir ein Anliegen, dass alle Menschen – unabhängig vom Alter – eine erfüllende Sexualität leben können. Ich bin felsenfest überzeugt, dass auch über 80-jährige Personen sexuelle Lust erfahren können, wenn sie das möchten. Doch leider ist Sexualität bei älteren Menschen in unserer Gesellschaft ein Tabuthema. Hinzu kommen defizitär und negativ geprägte Bilder über das Alter. Auch in der queeren Community werden Schönheitsideale meist mit Jugendlichkeit assoziiert. Oft steht Jugend aber nicht nur für Schönheit, sondern auch für Produktivität, Leistungsfähigkeit, Tatkraft, Fitness und Sportlichkeit. Im Gegensatz dazu wird ein fortgeschrittenes Alter mit Hilfsbedürftigkeit, Schwach-Sein und Untätigkeit (im Ruhestand-Sein) gleichgesetzt. Ältere Personen gelten daher nicht mehr als sexuell begehrenswert. Solche Ansichten sind leider tief in unserer Gesellschaft verankert und halten sich hartnäckig. Dies zeigt sich unter anderem in der Berichterstattung in den Medien. So werden Berichte über Sexualität im Regelfall mit jungen und körperlich attraktiv aussehenden Menschen illustriert. Wird dagegen gelegentlich das Thema „Sexualität im Alter“ aufgegriffen, sind meistens alte Menschen zu sehen, wie sie sich zärtlich umarmen oder händchenhaltend auf einer Parkbank sitzen. Natürlich ist es schön, wenn Menschen auf diese Art ihre Zuneigung zueinander zeigen. Doch mit solchen Bildern wird ein Vorurteil bedient, wonach sich Sexualität bei älteren Menschen nur noch auf einfache zärtliche Aktivitäten beschränkt.

Keine Angst vor dem Älterwerden

Angesichts der defizitorientierten Vorstellungen darf es nicht wundern, wenn viele Menschen Angst vor dem Älterwerden haben. In unserer westlichen Konsumgesellschaft wird der Alterungsprozess möglichst lange hinausgezögert, wie die boomende Anti-Aging-Industrie zeigt. In Drogerien und im Internet werden zahlreiche Anti-Aging-Produkte verkauft. Viele Menschen unterziehen sich Schönheitsoperationen, machen Laserbehandlungen und Faltenunterspritzungen, um optisch jünger auszusehen. Die Anti-Aging-Industrie gehört zu den Wirtschaftszweigen mit den höchsten Wachstumsraten. Doch sind Falten, graue Haare und Altersflecken wirklich so schlimm? Wer älter wird und die damit verbundenen körperlichen Veränderungen nicht akzeptiert, kann auch die Sexualität nicht in vollem Ausmaß genießen. Denn für eine erfüllende Sexualität ist eine gute Verbindung zum eigenen Körper notwendig. Außerdem hat eine erfüllende Sexualität weniger mit Quantität, sondern mit Qualität zu tun. Wer Sex ausschließlich als Mittel für die schnelle Triebabfuhr nutzt, wird langfristig nicht besonders glücklich werden. Bei einer erfüllenden Sexualität spielen Genussfähigkeit, Sinnlichkeit, die Wahrnehmung der eigenen Gefühle, Bedürfnisse und Grenzen eine wichtige Rolle. Dazu ist es erforderlich, dass wir uns in unserem Körper wohlfühlen, auch wenn sich dieser im Laufe des Lebens verändert.

Körperliche Veränderungen annehmen

Beim Thema Sexualität im Alter kommt es viel auf unsere innere Einstellung an. Denn das wichtigste Sexualorgan befindet sich nicht zwischen den Beinen, sondern im Gehirn. Unsere sexuelle Erregung entsteht im Kopf. Unser Gehirn steuert unser Sexualverhalten und reagiert beispielsweise auf kleinste Berührungen. Ein komplexes Zusammenspiel von Nervenzellen und Botenstoffen führt dazu, dass unsere Reize und Eindrücke im Gehirn in sexuelle Lust übersetzt werden. Ob und wann wir sexuell erregt werden, hängt viel mit unseren Vorstellungen und Erfahrungen ab. Insofern lohnt es sich, unsere inneren Bilder über das Älterwerden zu hinterfragen: Fürchten wir uns davor? Sehen wir die körperlichen Veränderungen nur negativ? Oder können wir ihnen auch positive Seiten abgewinnen? Machen

wir dazu ein Gedankenexperiment: Stellen wir uns vor, dass wir älter sind und vor einem Spiegel stehen. Sehen wir dann nur die Falten und wollen diese schnell wegbekommen? Oder können wir uns auch mit einem freundlichen und wohlwollenden Blick betrachten? Gibt es auch im Alter Körperstellen, die uns gefallen?

Vielleicht betrachten wir nicht nur den Körper, sondern entwickeln einen ganzheitlichen Blick. Eventuell nehmen wir uns als Menschen wahr, die geliebt haben, die sich innerlich weiterentwickelt haben und die mehr oder weniger gelernt haben, mit den Höhenflügen und Tiefen des Lebens umzugehen. Wer sich damit schwer tut und vorwiegend eine defizitorientierte Sichtweise hat, kann dies ändern, falls der Wunsch danach besteht. Denn es ist möglich, Selbstakzeptanz und Selbstliebe zu lernen. Wobei Selbstannahme nicht bedeutet, eine rosarote Brille aufzusetzen, sondern es geht darum, dass wir uns in unserer Ganzheit sehen und uns mit allen Stärken und Schwächen annehmen.

Zu einem realistischen Blick auf das Älterwerden gehört, dass Krankheiten und gesundheitliche Probleme zunehmen können. Ich beobachte, dass ältere Menschen wegen verschiedenster körperlicher Beschwerden zu Ärzt*innen gehen und gesund werden möchten, was zu begrüßen ist. Doch leider werden sexuelle Funktionsstörungen oft verschwiegen, weil Sexualität im fortgeschrittenen Alter ein gesellschaftliches Tabuthema ist. Ältere Personen sagen nicht selten, bei ihnen habe die Lust abgenommen. Manche haben bei bestimmten Formen der Sexualität Schmerzen. Doch in den meisten Fällen kann hier geholfen werden. Voraussetzung dafür ist aber, dass darüber offen mit Ärzt*innen und anderen Expert*innen gesprochen wird.

Zu den häufigsten Herausforderungen im Alter gehören vaginale Trockenheit und erektile Dysfunktion. Vaginale Trockenheit tritt häufig in den Wechseljahren auf und führt dazu, dass der Geschlechtsverkehr besonders schmerzhaft ist. Der Grund dafür ist meist ein Östrogenmangel. Dafür gibt es vielfältige Behandlungsmöglichkeiten. Bitte nicht schämen, sondern darüber mit Ärzt*innen und Expert*innen sprechen. Auch die erektile Dysfunktion ist gut behandelbar. Von einer erektilen Dysfunktion wird gesprochen, wenn über einen längeren Zeitraum und trotz mehrerer Versuche keine ausreichende Erektion des Penis möglich ist. Dies kann im fortgeschrittenen Lebensalter häufig passieren. Auch hier gilt: Die Scham ablegen und sich behandeln lassen. Denn die Medizin hat sich weiterentwickelt und bietet auch bei erektiler Dysfunktion einiges an.

Kreativ und flexibel werden

Je älter wir werden, umso wichtiger ist es, dass wir fähig werden, uns auf neue Gegebenheiten anpassen, aber gleichzeitig kreativ und flexibel bleiben. Mit Anpassungsfähigkeit ist nicht gemeint, dass wir im Alter alles passiv hinnehmen und langweiligen Sex haben, sondern Anpassungsfähigkeit bedeutet, mit Kreativität und Flexibilität auf körperliche Veränderungen zu reagieren. Es ist unsere Entscheidung, ob wir im Alter ein langweiliges oder aufregendes Sexualleben führen. Kreativität heißt bei der Sexualität, alte Gewohnheiten zu verlassen und neue Spielarten auszuprobieren. Sexualität kann wesentlich mehr sein als ein Geschlechtsverkehr oder Orgasmus. Es hängt von uns und unseren Spielpartner*innen ab, was wir daraus machen. Bitte der Phantasie nicht zu viele und enge Grenzen setzen. Auch kann es helfen, immer wieder mit uns alleine zu spielen, um die eigenen Bedürfnisse und Genüsse besser wahrzunehmen.

Wer frischen Schwung im Sex- und Liebesleben braucht, kann auch Sextoys wie Vibratoren, Dildos und Liebeskugeln verwenden. Für Vulva und Vagina sind verschiedene Toys wie Auflegevibratoren, Mini-Vibratoren, Rabbit-Vibratoren, G-Punkt-Vibratoren, Dildos, leichte und schwere Liebeskugeln erhältlich. Für Penis, Prostata und Po stehen ebenfalls zahlreiche Produkte zur Auswahl. Prostata-Massagegeräte stimulieren beispielsweise in verschiedenen Stufen den P-Punkt. Prostata-Orgasmen können besonders intensiv sein und lange anhalten. Die entsprechenden Geräte werden mit Akku betrieben und haben lange Laufzeiten. Auch ein Beckenbodentraining und andere Übungen können zu einem genussvollen Sexualleben beitragen. Bei allem gilt, einfach spielerisch ausprobieren und wahrnehmen, was uns und unserem Körper gut tut und darüber ohne Scham mit unseren Spiel-Partner*innen sprechen.

Erfüllende Sexualität bedeutet, frei zu werden von herkömmlichen Zwängen und Rollenbildern. Der beste Sex fängt dann an, wenn wir den Leistungsstress, den Performance-Druck und den Stress über unser Aussehen ablegen und einfach genießen können. Wir können schon in jungen Jahren beginnen, dies zu lernen.

Christian Höller

Der Autor ist Psychotherapeut und hat eine Praxis in Wien

INTER* MENSCHEN – ALTER UND PFLEGE

Ein sorgenreiches Thema

Text von
Luan Pertl

Im Jahr 2022 hat Luan Pertl, mit der Unterstützung von Dr. Karin Schönpflug, die Expertise „Inter* und Alter(n)“ für die Schwulenberatung Berlin erstellt. Diese Expertise sollte ein Start sein, um herauszufinden welche Herausforderungen inter* Menschen im Alter haben und wie sie mit dem Thema Pflege im Alter umgehen. Neben den Interviews wurden die wenigen bereits vorhandene Studien sowie die eigenen Arbeitserfahrungen direkt in „Altenpflegeeinrichtungen“ herangezogen. Dieser Artikel gibt eine kurze Zusammenfassung.

Das Ergebnis der Expertise zeigt leider erschreckende Erkenntnisse, gleich vorweg. Leider sprechen wir wirklich von einer erschreckenden, drastischen Wichtigkeit, inter* Menschen im Alter unterstützen zu müssen. 90% der befragten inter* Personen würden ihrem Leben eher ein Ende setzen als in eine Altenpflegeeinrichtung zu müssen und abhängig vom nicht geschulten medizinischen- und/oder Pflegepersonal zu sein. Die Sorge, wieder bzw. weiterhin aufgrund der Intergeschlechtlichkeit pathologisiert zu werden, oder vielleicht gar nur auf das inter* Sein reduziert zu werden und nicht den tatsächlichen Pflegebedarf zu bekommen, ist sehr groß. Unabhängigkeit bis ins hohe Alter steht ganz oben für inter* Menschen, oder der Traum von einem Community-Zuhause, welches vielleicht erschaffen werden könnte, waren immer wieder Themen in den Interviews. Diese Sorgen und Gedanken sind auch sehr verständlich, wenn man bedenkt, dass 30 Pflegeeinrichtungen in Berlin für Interviews angefragt wurden und keine einzige davon geantwortet bzw. sich für ein Interview bereit erklärt hat. Es zeigt weiterhin eine hohe Unkenntnis und Tabuisierung von Intergeschlechtlichkeit im Pflegebereich und noch mehr im Pflegebereich für ältere inter* Menschen. Um diese Tabuisierung und Unwissenheit zu durchbrechen, bedarf es eines gezielten Schulungsprogrammes und Leitlinien, welche gemeinsam mit der inter* Community erarbeitet werden müssen, so die Interviewpartner*innen. Glücklicherweise gibt es aber auch einige Pflegeeinrichtungen in Berlin und auch dem weiteren Deutschland, welche schon eine Schulung bzw. Zertifizierung vom Qualitätssiegel Lebensort Vielfalt der Schwulenberatung Berlin haben. Um dieses Qualitätssiegel zu erhalten, muss man einige Fortbildungen machen, unter anderem auch einer Fortbildung zum Thema Inter* bzw. Variationen der Geschlechtsmerkmale. Bei diesen Fortbildungen war zu erkennen, dass es ein hohes Maß an Interesse gibt, inter* Menschen „richtig“ und „korrekt“ zu pflegen, dass es aber eben auch eine sehr hohe Unwissenheit zu diesem Thema gibt. Viel von dieser Unwissenheit konnte in den Schulungen ausgeräumt werden, dennoch bleibt noch immer der Punkt offen, dass es eigentlich auch Teil der Grundausbildung für Pflegepersonal sein sollte, denn nicht alle Pflegeeinrichtungen haben die finanziellen Mittel, ihre Mitarbeiter*innen schulen lassen zu können.

Umgelegt auf Österreich wissen wir zwar, dass inter* Menschen immer wieder in Altenpflegeeinrichtungen sind, aber dass auch dort kaum über Intergeschlechtlichkeit gesprochen wird und es auch hier sehr viel Unwissenheit und Tabuisierung dazu gibt. Eine entsprechende Studie für Österreich dazu wäre natürlich auch gut, startend mit Wien, um den genauen Schulungsbedarf zu erheben und in weiterer Folge dann auch hier Fortbildungen anbieten zu können. Vielleicht sollte man auch in Österreich ein ähnliches System wie das Qualitätssiegel Lebensort Vielfalt installieren, um Menschen der LGBTIQA+ Community zu erleichtern ein „safes“ Zuhause im Alter haben zu können.

Die volle Expertise können Sie hier lesen:
https://schwulenberatungberlin.de/wp-content/uploads/2022/06/InterAlterFinal1.pdf

Luan Pertl

für den Verein
Intergeschlechtliche
Menschen Österreich

THE HOSISTERS ROCKEN DIE TWENTIES!

Krisen, K(r)ampf und keine Kröten – das gab's auch schon vor hundert Jahren! Schnallt Euch an und die Gürtel enger: Mit den HOSIsters geht es nach „Wien*Babylon"!

Die Showtruppe der HOSI Wien liefert das Unzeitstück zur aktuellen Lage. The Twenties are back! Im Spiegel der Röhrenden Zwanziger erkennen wir uns deutlicher wieder, als es uns lieb sein kann. Statt vorwärts geht es rückwärts, statt aufwärts munter abwärts. Dabei stets en vogue und allgegenwärtig in der Donaunekropole: K. u. K., die Korrupten und Kriminellen. So tummeln sich in der neuen Show die kleinen Gauner, die großen Verbrecher, die leichten Madeln und die schweren Burschen.

Da soll sich das sündig-intrigante Babylon Berlin anstrengen, wie es will, vom schmierig-korrupten Wien Babylon kann es noch was lernen. Durchmogeln heißt die Devise, Gesetze sind zum Brechen da, die Zeche soll'n die andern zahlen. Alle für sich und die Zeit gegen alle.

So folgt auf den Höhenrausch im Riesenrad der harte Absturz – wenn auch nicht in die Kanalisation, so doch in ein Endlager der besonderen Art. Aber zum Happy End ist der Zeitgeist dann doch gnädig, einmal noch entkommen unsere Figuren und Figurinen ihrem dräuenden Schicksal, aber wer weiß, für wie lange. Der Schoß ist fruchtbar schon ...

Im Gugg erwartet Euch ab 15. März 2024 das neue vor-österliche Überraschungsei der HOSIsters mit Spiel, Spaß und Singsang in „Wien*Babylon". Musikalisch spannt sich der Bogen vom Früchtecocktail mit gelber Krümmung über den Lieblingssong aller Manischen bis hin zum Inspektor, den es bekanntlich nicht gibt – so wie die Sterne über einer antiken Hauptstadt.

Auf der Bühne mit dabei Doris Bernsteiner, Benjamin Malfatti, Gerd-Peter Mitterecker (Text), Dagmar Rothbauer, Harald Schatzer, Angelika Stark, René Wagner (musikalische Leitung) and introducing Katarzyna Bartnik, Sami Rais Chaabane und Gregor Sobczak. In einer Gastrolle zu hören Anton Spenger. Webauftritt und Kartenshop werden betreut von Karl Kreipel.

Vorstellungen

15.3. + 16.3. + 17.3. + 22.3. + 23.3. + 24.3.2024

Karten im Webshop der HOSI Wien unter:
https://www.hosiwien.at/hosisters/ticketshop/

Die neue Produktion widmen wir unserer HOSIster Gerald Schneider!

Du fehlst uns!

DER SALON BLAU IST ERÖFFNET!

Die monatlichen Drag- und Travestieshow für generationsübergreifende Unterhaltung.

Text von
Frau Blau

Gerade in Monaten voller Krisen, und nach den Höhen einer weltweit pandemiebedingten Kulturzwangspause, ist es an der Zeit die Seele baumeln zu lassen. Am besten geht das bei der seit Jänner monatlich im Vereinszentrum Gugg stattfindenden Show Salon Blau, bei der neben der hauseigenen Hostess Frau Blau das bunte Menü der Wiener Drag- und Travestieszene serviert wird. Mit Künstler*innen-Gewürzen aus verschiedenen Teilen der Welt und überraschenden Performance-Zutaten, kochen wir uns unser eigenes Süppchen, das mal zu sauren Verstimmungen, glücklicher Herzhaftigkeit oder auch einem mit Tränen gesalzenen Lachanfall führen kann. Man muss sich manchmal fragen, was haben die mir da eigentlich ins Essen gegeben?

Wer sich traut zu einer der montagabendlichen Alltagsauszeiten aufzutauchen, darf sich je nach Termin auf einen Themenschwerpunkt mit erzieherischem Beilagensalat freuen, denn ungebildet geht uns niemand aus Salon Blau heraus. Nach der großen Eröffnung im Jänner, wo die HOSI Wien unter dem Motto „Queer History“ allgemein kurz vorgestellt wurde, durften wir uns beim zweiten Termin „Club Kid Carnival“ im Februar auf eine Präsentation der vereinseigenen Musiktheatergruppe HOSIsters freuen, die im März ihr diesjähriges Stück „Wien*Babylon“ uraufführen. Ähnlich wie im Jahr zuvor der Regenbogenball und auch Salon Blau selbst, widmen sie dabei ihre Aufmerksamkeit dem goldenen Zeitalter Berlins vor genau 100 Jahren. „Im Spiegel der Röhrenden Zwanziger erkennen wir uns deutlicher wieder, als es uns lieb sein kann”, schreiben sie zu ihrem heurigen Showkonzept.

Weiter geht es bei Salon Blau am 11. März hingegen mit dem Thema „Youth Culture“ und dazu passend einer Vorstellung der wöchentlichen Jugendgruppe QYVIE. Es tritt aber natürlich nicht nur junges Gemüse auf.

Frau Blau

Canaya

Einen kleinen Eindruck können die hier beigefügten Bilder der beiden bisher auf die Bühne gebrachten Shows bieten. Wir freuen uns über neue Gesichter, alte Bekannte und gerne auch Gäst*innen, die selbst noch nie bei einer vergleichbaren Show waren. Denn neben den bekannten Lip-syncs lassen sich unsere Künstler*innen nicht lumpen, das Publikum mit live gespielter Musik, Gesang, komödiantischen Einlagen, Bildungsratespielen (Queer Quiz), Tanz oder weiteren Ausdrucksformen zu unterhalten.

Die weiteren Termine sind der 15. April mit dem Motto „Muñecas Tortilleras“, ein queere Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender Personen-Special, mit LesBiFem-Gruppenvorstellung, und der letzte Termin am 13. Mai „Tanz der Moleküle“, wo wir uns auf eine Vorstellung der Vienna Pride freuen dürfen, die dann kurz bevorstehen wird.

Nähere Informationen finden sich bei Instagram unter der Adresse *@salon.blau* (*instagram.com/salon.blau*).

Einlass ist jeweils um 19:30 Uhr, die Show endet circa mit 21:30 Uhr. Karten gibt es im Voraus zwar keine zu kaufen, der Eintritt erfolgt aber an der Abendkasse nach freier Spende. Es gibt außerdem Sitzmöglichkeiten für mobil eingeschränkte Personen und eine Ansprechperson vor Ort für Notfälle oder weitere Anliegen bei spontanem Unwohlsein. Bei weiteren Fragen bitte vorab eine Mail schreiben an: *fraumarschiablau@gmail.com*

Wir freuen uns auf Euch! Traut euch!

Besos!

Bevorstehende Termine:

11. März „Youth Culture“ Jugendspecial – QYVIE Vorstellung

15. April „Muñecas Tortilleras“ queere FLINTA-Special – LesBiFem Vorstellung

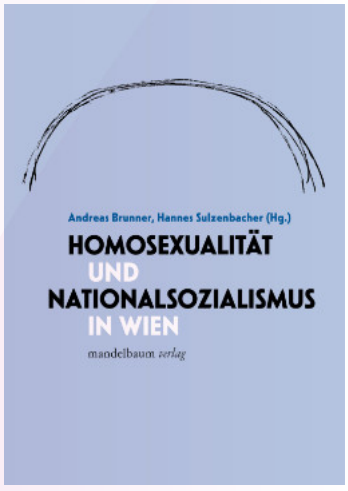
13. Mai „Tanz der Moleküle“ Pride-Special – Vienna Pride Vorstellung

BUCHBESPRECHUNGEN V

HOMOSEXUALITÄT UND NATIONALSOZIALISMUS

Homosexuelle Menschen, die von den Nazis verfolgt wurden, gehören in Österreich bis heute zu den am schlechtesten erforschten Opfergruppen. Schließlich hat QWIEN – das Zentrum für queere Geschichte – das Projekt der namentlichen „Erfassung der homosexuellen und transgender Opfer des Nationalsozialismus in Wien“ gestartet. Dazu wurden alle erhaltenen Strafakten der Wiener Gerichte während der NS-Zeit digitalisiert und ausgewertet. Dies hat mehrere Jahre gedauert. Jetzt liegen genaue Zahlen und Berichte vor. In Summe wurden 768 Strafakten gefunden. Diese bilden die Grundlage für die in diesem Buch veröffentlichen Beiträge. Im ersten Artikel schreiben die Historiker Franz X. Eder und Hannes Sulzenbacher, wie die Nazis im Zuge des Krieges das Strafrecht weiter verschärft haben. Ab 1941 wurden Homosexuelle auch als gefährliche Gewohnheitsverbrecher eingestuft und mit dem Tod bestraft. Aus Wien wurden 119 Männer in ein Konzentrationslager deportiert, von ihnen überlebten nur 37. Anders als im „Altreich“ haben die Nazis auf dem Gebiet des heutigen Österreichs nicht nur männliche, sondern auch weibliche Homosexualität bestraft. Natascha Bobrowsky geht in dem Buch der Frage nach, ob Frauen, die maskulin auftraten und als „Mannweiber“ verleumdet wurden, höhere Strafen zu befürchten hatten. Daniela Pscheiden hat die Verfolgungspraxis von Jugendlichen erforscht. Jonas Sperber beschäftigt sich in seinem Beitrag mit der Wiener Gestapo-Leitstelle und dem für Homosexuelle zuständigen Referat. Das lesenswerte Buch enthält noch viele weitere Beiträge. Denn Autor*innen ist für die Aufarbeitung zu danken, damit die Opfer nicht in Vergessenheit geraten.

Andreas Brunner, Hannes Sulzenbacher (Hg.): Homosexualität und Nationalsozialismus in Wien, mandelbaum verlag, Wien 2023.

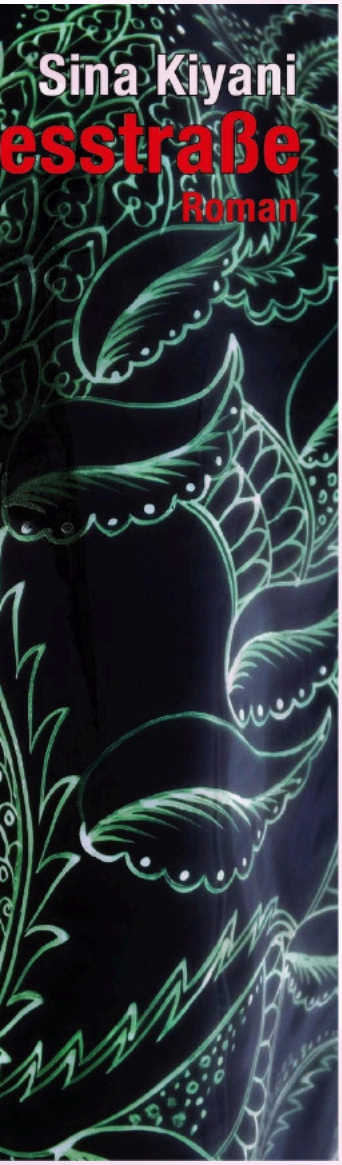


SCHWULE LIEBE IM IRAN

Der Wiener Verlag edition exil unterstützt Autor*innen, die aus einer anderen Kultur und Erstsprache kommen, beim Einstieg in den deutschsprachigen Literaturbetrieb. Jetzt ist in dem Verlag der schwule Liebesroman „Paradiesstraße“ erschienen. Geschrieben hat ihn Sina Kiyani, der 1966 in der iranischen Großstadt Shiraz geboren wurde. Er lebt seit 1993 in Wien und arbeitet als Architekt. Gleich am Anfang des Buches macht Kiyani auf ein schockierendes Ereignis aufmerksam. So wurden 2005 im Iran zwei junge Männer wegen homosexueller Handlungen öffentlich erhängt. Das blieb kein Einzelfall. Medienberichten zufolge sollen seit der Islamischen Revolution von 1979 zwischen 4000 und 6000 Homosexuelle ermordet worden sein. Der Debütroman von Kiyani spielt in seiner Geburtsstadt Shiraz kurz nach der Revolution. Der Protagonist ist ein junger Mann namens Ramin, der den gleichaltrigen Aschkan kennenlernt. Die Gefahr lauert überall. Die Leser*innen bangen mit den beiden Männern und hoffen, dass sie nicht entdeckt werden. Es war nicht leicht, „ein, zwei Stunden mit Aschkan allein zu sein, so viel Organisieren, Verheimlichen, Lügen und Zittern“, heißt es in dem Buch. Jeder Kuss, den sich die beiden Männer geben, bevor sie sich trennten, „hätte der letzte sein können“, schreibt der Autor. Einmal bekommt Ramin mit, wie Jugendliche einen Mann, den sie für homosexuell halten, verprügeln. Dabei beschimpfen sie Schwule als Parasiten, Plage und Läuse. Der Autor zeigt in dem Roman eindrucksvoll, wie massiv die Sittenpolizei in das Alltagsleben der Iraner*innen eingreift. Frauen werden beispielsweise verhaftet, weil ihre Blusen angeblich zu dünn sind. Bleibt zu hoffen, dass sich im Iran endlich etwas ändert.

Sina Kiyani: Paradiesstraße. edition exil, Wien 2023.

ON CHRISTIAN HÖLLER



SEX UND KONSENS

Sex soll immer einvernehmlich sein. Darüber sind sich hoffentlich alle Menschen einig. Doch das Thema ist viel komplexer als es auf den ersten Blick erscheint. Joris Kern hat dazu ein Buch geschrieben. Kern gehört im deutschsprachigen Raum zu den Expert*innen, was einvernehmlichen Sex betrifft. Denn Kern bietet dazu seit 2009 Workshops an. Als Kern anfing, war Konsens ein Nischenthema. Doch mittlerweile wird darüber intensiv in der Öffentlichkeit diskutiert. Kern zeigt in dem Buch, wie sexueller Konsens in der Praxis hergestellt werden kann. Dabei ist es wichtig, dass wir Sex nicht als Automatismus, Triebbefriedigung und Pflichterfüllung sehen, sondern als etwas Positives und Gemeinsames. Dann fällt es unter Umständen leichter, von Partner*innen die Zustimmung einzuholen. Kern geht an das Thema nicht mit strengen Regeln von richtig und falsch heran, sondern mit „Mosaiksteinchen“ und „Zutaten“, die zu Konsensualität beitragen sollen. Das Buch macht deutlich, dass konsensuelle Sexualität nicht in einem Wochenendkurs gelernt werden kann, sondern ein längerer Weg ist. Dazu ist viel Übung notwendig, sich selbst zu spüren, auf den eigenen Körper zu achten sowie eigene Gefühle und Bedürfnisse auszudrücken. Dazu bedarf es laut Kern konsensueller Atmosphären, bei der sich alle Beteiligten entspannen können und in der Lage sind, wahrzunehmen, was sie beim Sex wollen und was nicht – und sich auch trauen, das auszudrücken. Ganz wichtig dabei ist, auch auf die nonverbale Kommunikation zu achten. „Auch Körpersprache will gelernt sein und jede Person hat ihren ganz eigenen Dialekt“, schreibt Kern. Das Buch ist eine Bereicherung für alle, die lustvolle und konsensuelle Sexualität erleben *möchten*.

Joris Kern: Sex, aber richtig? Querverlag, Berlin 2023.

ALLES ÜBER PORNOS

Der Konsum von Pornografie ist ein Massenphänomen. Unter den Websites, die hierzulande am meisten besucht werden, befinden sich viele Pornoseiten. Auf zahlreichen Online-Portalen sind kostenlos tausende Videos zu finden. Obwohl der Konsum von Pornos längst im Alltag angekommen ist, wird darüber im Privaten meist geschwiegen. Gleichzeitig wird in der Öffentlichkeit kontrovers über Pornos diskutiert. Psycholog*innen streiten, ob die Flut an Sex-Videos im Internet süchtig macht. Nach Meinung von Expert*innen sind die meisten Mainstream-Pornos frauenfeindlich und vermitteln nicht nur Jugendlichen ein falsches Bild von Sexualität. Auf diese und andere Themen geht Madita Oeming, die sich als unabhängige Pornowissenschaftlerin bezeichnet, in ihrem Buch „Porno – eine unverschämte Analyse“ ein. Sie gehört zu den wenigen Expert*innen im deutschsprachigen Raum, die zum Thema Pornografie forscht und lehrt. Ihr geht es um Wissen statt um Scham. Die Autorin setzt sich für einen offenen und ehrlichen Dialog über Pornos ein – fernab von Sensationslust und Panikmache. In dem Buch werden gängige Mythen über Pornos hinterfragt. Dazu greift die Autorin auf wissenschaftliche Studien zurück. Aufschlussreich ist das Kapitel mit den gängigsten Pornofantasien. Besonders beliebt sind derzeit Hentai-Videos aus Japan. Neben menschlichen Figuren treten dabei oft Fabelwesen und Tiere auf. Umfragen zufolge kommen Jugendliche immer früher mit Pornos in Kontakt. Doch sie trauen sich nicht, mit anderen Menschen darüber zu sprechen. „Über alle Generationen hinweg fehlt es an einer Gesprächskultur über Pornos“, kritisiert die Autorin. Um das zu ändern, hat sie dieses Buch geschrieben.

Madita Oeming: Porno – eine unverschämte Analyse. Rowohlt Verlag, Hamburg 2023.

QUEERER SEX ALS BEFREIUNG AUS DER SPIESSIGKEIT

Berlinale 2024

Text von
Anette Stührmann

Wenn dieser Vorabblick auf die Berlinale 2024 im März-Heft der Lambda erscheint, ist das Festival, das vom 15. bis 25. Februar stattfindet, schon gelaufen. Trotzdem kann ein solcher Blick nicht schaden, denn bis die Sommerausgabe der Lambda erscheint, in der:die Gewinner:innen der Berlinale einschließlich TEDDYs besprochen werden, geht noch einige Zeit ins schöne österreichische Land. Einige der hier zu erwähnenden queeren Filme mögen zudem in der Zwischenzeit auch bei anderen Festivals und vielleicht auch bei der einen oder anderen Kinovorführung von Interesse sein.

Die Berlinale-Pressestelle wirbt damit, dass allein im Panorama, das von jeher die meisten queeren Beiträge der Berlinale im Programm hat, 31 Titel aus 36 Ländern, davon 25 Weltpremieren, gezeigt werden und „Sex als Befreiung aus der Heteronormativität“ gefeiert wird. Mit einschlägigen Filmthemen dabei sind in diesem Jahr unter anderem Levan Akin („Als wir tanzten“, 2019), Markus Stein („Unter Männern – Schwul in der DDR“, 2011/2012), Philipp Fussenegger („Henry“, 2015), Judy Landkammer („I am the Tigress“, 2021, als Filmeditorin), Bruce LaBruce („Gerontophilia“, 2014), Dag Johan Haugerud („Barn“, 2019), Ray Yeung („Suk Suk“, 2019), Antonella Sudasassi Furniss („The Awakening of the Ants“, 2019).

Eröffnet wird das Programm mit „Crossing“ (Schweden, Dänemark, Frankreich, Türkei, Georgien) von

„All shall be well“

„Baldiga – Entsichertes Herz“

„Teaches of Peaches“

„Crossing“

Levan Akin (sein vierter Spielfilm), der laut Berlinale-Programm von „queerer Fürsorge und Solidarität“ handelt, wenn eine Lehrerin in Ruhestand sich zusammen mit einer Anwältin für Transrechte nach und durch Istanbul aufmacht, um die vor langer Zeit verschwundene Nichte zu suchen. Zwei dokumentarische Portraits sind „Baldiga – Entsichertes Herz“ (D) von Markus Stein über den 1993 an Aids verstorbenen Fotografen Jürgen Baldiga und „Teaches of Peaches“ (D) von Philipp Fussenegger und Judy Landkammer über die queerfeministische Musikerin und Performerin Peaches aus Kanada. In „Baldiga“ wird per Tagebucheinträgen und Fotografien auf die schwul-lesbische Kultur West-Berlins der 1980er und frühen 1990er Jahre geblickt sowie gleichzeitig eine persönliche Chronik der Aids-Epidemie gewagt. In dem Beitrag über Peaches wird die Künstlerin in Interviews, Archivmaterial und Tourneeaufnahmen als queere Ikone gefeiert.

„Queere Sexualität als Befreiung der Klein- und Großbürger*innen“ indem „gesellschaftliche Standards lustvoll auseinandergenommen“ werden, ist laut Berlinale-Programm auch in Bruce LaBruces „The Visitor“ (UK) und in Dag Johan Haugeruds „Sex“ (Norwegen) Thema. Bei „Sex“ hinterfragen unter anderem zwei Schornsteinfegerkollegen ihre Vorstellungen von Sexualität und Geschlechterrollen und kommen zu für sie ganz neue Erkenntnisse. In „The Visitor“ - Neuinterpretation von Pasolinis „Teorema“ (1968) - kommt es in einem gutbürgerlichen englischen Haushalt zu verführerischen Szenen mit einem an der Themse angespülten Geflüchteten.

Und dann gibt es noch viel mehr, auch zu lesbischem Leben, wie zum Beispiel „All shall be well“ (Hongkong, China) von Ray Yeung. Eine Frau soll aus ihrer Wohnung raus, als ihre Lebensgefährtin stirbt. Die Community steht ihr zur Seite, als sie sich entschlossen zur Wehr setzt. Oder „Memorias de un cuerpo que arde“ (Costa Rica, Spanien) von Antonella Sudasassi Furniss, drei ältere Frauen, die sich mit ihren Körpern auseinandersetzen, die zeitlebens Repressalien und Tabus ausgesetzt waren, entdecken sich, ihre Freiheit und ihre Weiblichkeit(en) miteinander neu.

Anette Stührmann

Freie Journalistin und Autorin

WERDE MITGLIED DER HOSI WIEN!

Durch eine Mitgliedschaft unterstützt du die wichtige Arbeit des Vereins und kommst in den Genuss zahlreicher Vorteile:

- ***Gratis HOSI-Regenbogen-Aufkleber***
- ***Gratis-Zusendung der LAMBDA-Nachrichten zu dir nach Hause***
- ***Nutzung des Serviceangebots (Information, Gruppenabende etc.)***
- ***Ermäßigter Eintritt beim Regenbogenball***
- ***Ermäßigter Eintritt bei diversen HOSI-Wien-Veranstaltungen***

Außerdem erhältst du verschiedene Sonderkonditionen bei anderen Vereinen, Lokalen/Geschäften, bei Mobilität, Theater/Bühnen und Veranstaltungen.

Alle Details auf www.hosiwien.at/vorteile

Wenn du aus welchen Gründen auch immer kein Mitglied werden willst, kannst du uns auch mit einer Spende unterstützen – wir freuen uns über Beträge in jeder Höhe!

HOMOSEXUELLE INITIATIVE (HOSI) WIEN

1. Lesben- und Schwulenverband Österreichs

Mitglied der ILGA, IGLYO und EPOA

Heumühlgasse 14/1,
1040 Wien

*An dieser Adresse befindet sich auch **Das Gugg**, unser Café und Vereinszentrum.*

gefördert durch

ZVR-Nr. 524534408
UID: ATU 64602914
Tel. +43 660 2166605

Internet
www.hosiwien.at
www.facebook.com/HOSI.Wien
www.instagram.com/hosiwien
office@hosiwien.at

Spendenkonto
AT92 1400 0100 1014 3980
BAWAATWW
(BAWAG P.S.K.)

Datenschutz
Mit diesem Antrag suchst du um die außerordentliche Mitgliedschaft in der Homosexuellen Initiative (HOSI) Wien mit allen Rechten und Pflichten an. Zum Zwecke der Erfüllung der Vereinsaufgaben gemäß unseren Vereinsstatuten (www.hosiwien.at/statuten) verarbeiten wir bzw. von uns für diese Erfüllung beauftragte Vertragspartner*innen folgende personenbezogene Daten von dir: •Name •Geburtsdatum •Anschrift •E-Mail-Adresse •Telefonnummer •Bankverbindung.
Deine Daten werden für die Dauer der Mitgliedschaft bei uns gespeichert. Für den Fall deines Austritts aus dem Verein werden deine Daten zur Erfüllung unserer gesetzlichen Aufbewahrungspflicht für die gesetzlich vorgeschriebene Dauer teilweise oder vollständig gespeichert und danach gelöscht. Als Teilnehmer*in an Veranstaltungen unseres Vereins werden deine personenbezogenen Daten, soweit diese für die Anmeldung oder Teilnahme an den Veranstaltungen erforderlich sind, gespeichert.

Wir dürfen dich darüber hinaus informieren, dass im Rahmen unserer Vereinsveranstaltungen möglicherweise Fotografien, Ton- und/oder Videoaufnahmen erstellt werden. Diese Aufnahmen können in verschiedenen Medien (Print, TV, Online) und in Publikationen (Print, Online) unseres Vereins Verwendung finden.

BEITRITTSERKLÄRUNG

Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien
Heumühlgasse 14/1, 1040 Wien
ZVR-Nr. 524534408

+43 660 2166605
office@hosiwien.at

Vorname

Nachname

Geburtsdatum (T T M M J J)

Straße, Hausnummer/Stiege/Tür

IBAN AT

BIC AT

BANK

Abbuchung Mitgliedsbeitrag: ☐ halbjährlich ☐ jährlich

Ich ermächtige die HOSI Wien, den Mitgliedsbeitrag von meinem Konto mittels SEPA-Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der HOSI Wien auf mein Konto gezogenen SEPA-Lastschriften einzulösen.

Ich kann innerhalb von 56 Tagen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit mei nem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Unterschrift

SEPA-Ceditor-ID der HOSI Wien: AT16MBZ00000017884

PLZ

Ort

Telefonnummer

E-Mail

☐ Newsletter abonnieren

Ich unterstütze die Arbeit der HOSI Wien durch monatlich

☐ € 8,– Normalmitgliedsbeitrag
☐ € 4,– ermäßigten Mitgliedsbeitrag*
☐ € 15,– Fördermitgliedschaft

Die Zahlung erfolgt

☐ per Lastschrift
☐ per Überweisung
☐ in bar

* für Studierende und Erwerbslose

Ich möchte den Vereinszweck fördern und erkläre meinen Beitritt zum Verein Homosexuelle Initiative (HOSI) Wien als außerordentliches Mitglied.

Datum

Unterschrift

Außerordentliche Mitglieder sind berechtigt, an allen Veranstaltungen des Vereins teilzunehmen und dessen Einrichtungen und Vergünstigungen zu nutzen. Mit der außerordentlichen Mitgliedschaft ist kein Stimmrecht bei der Generalversammlung verbunden. Eine Kündigung der Mitgliedschaft ist jederzeit zum nächsten Monat per E-Mail oder Brief möglich. Statuten und Leitbild auf www.hosiwien.at/statuten

Ausgefüllte Beitrittserklärung bitte an die HOSI Wien senden oder im Gugg abgeben.